Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 633, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (W. Habitz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 158 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: Gemarkungs-Plan; Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Samstag 10 Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Preisgabe der Weichselfestungen?

Späte Erkenntnis

* In England ist jene Hoffnungsfreudigkeit, die einst bei Kriegsbeginn alle beseelte, längst verschwunden und dahin. Man trat in den Krieg ein, weil nach dem Worte eines englischen Ministers die Teilnahme an dem Kampfe zum mindesten nicht schädlicher sei, als das Beharren in der Neutralität. Heute sehnen sich die Einsichtigen zurück zu den Fleischtöpfen der Friedenszeit, zu den Tagen, da der Tanz um das goldene Kalb die Schätze aller Herren Länder in den englischen Scheffel warf. Das ist nun vorbei. Die britische Handelsbilanz zeigt eine Entwicklung, die die edlen Lords je länger, je mehr betrüben muß und die den Bankerott des weltbeherrschenden großbritannischen Reiches mit furchtbarem Ernste an die Wand malt. Im englischen Oberhause ist dieser Tage den Befürchtungen von verschiedenen Seiten lebhaft Ausdruck gegeben worden. Selbstverständlich wäre es verkehrt, aus jenem Pessimismus Hoffnungen für die Zukunft aufsteigen zu lassen. Die Vernunft hat nicht über den Unsinn triumphiert, und die Zertrümmerung Deutschlands ist auch heute noch das A und O der englischen Politik. Aber der Krieg hat eine Entwicklung genommen, die man damals, als man seine Lenden mit dem Schwerte gürtete, niemals angenommen hat. Die Herren Engländer wollten wiederum mit fremdem Kalbe pflügen. Nun ist ihnen aber ausnahmsweise mal die Aufgabe zugefallen, einen erheblichen Teil der Lasten selbst zu tragen, nun werden sie mit Skorpionen gezüchtigt und trauern darum im Sack und in der Asche. Der Krieg hat mit eisernem Griffel Großbritannien Opfer vorgeschrieben, die niemals erwartet wurden, und das ist der Grund, warum die Klagen schier kein Ende nehmen.

Heute wird man einsehen, wie die englische Neutralität vergoldet worden wäre. Stellte sich Großbritannien nicht an die Seite unserer Feinde, so hätte es im Golde schwimmen können. Denn Frankreich und Rußland hätten ihre Milliarden nicht nach Amerika geschleppt, um kostbare Munition einzutauschen, sondern England würde die verderbenbringenden Geschosse geliefert haben. Auch Deutschland wäre nicht daran vorbeigekommen, umfangreiche Bestellungen der verschiedensten Art an Großbritannien zu übertragen. So konnte tatsächlich Großbritannien nach Schluß des Krieges als das reichste Land der Welt dastehen. Aber es ist bekannt, daß Englands Staatsmänner doch von tieferen inneren Gründen ausgegangen sind. Sie waren überzeugt, daß Rußland und Frankreich zerschmettert würden, und daß dann Deutschland trotz großer Verluste bald seinen Siegeszug auf industriellem und handelspolitischem Gebiete in potenzierter Form fortsetzen würde. Ging man von diesem Gedankengange aus, dann haben allerdings die leitenden Kreise Englands eigene Schöpferkraft gering eingeschätzt. Und darum stimmten sie für den Krieg, um Deutschlands Ueberlegenheit durch eine furchtbare Niederlage zu zerschmettern.

Ein englischer Lord hat den Bankerott ganz Europas angekündigt. Darin steckt ohne Zweifel viel Wahrheit. Aber nicht nur die großen Geldausgaben schädigen die alte Welt, sondern vor allem die Menschenverluste, an denen England bisher leider am geringsten beteiligt war. Wenn die Waffen niedergelegt werden, dann wird man erschrecken über die Verlustziffern, die sich dem Auge darbieten. Wir können die feste Hoffnung haben, daß Deutschland als aufsteigendes Volk die Verluste an Geld und Menschenleben innerhalb einiger Jahre wettmachen wird. Das gleiche trifft bei Rußland zu. Aber Frankreich ist für immer ausgeschaltet aus der Weltpolitik, und auch Englands Monopol auf dem Weltmarkte ist zertrümmert. Darum wird man sagen müssen, daß der große Weltkrieg einen großen Teil des Schwergewichtes aus der alten Welt nach der neuen Welt verlegt hat. Stark und mächtig stehen nach dem Kriege die Vereinigten Staaten da. Sie haben keine Verluste an Menschenleben, sie haben den europäischen Goldstrom an ihre Gestade geleitet, sie haben, während der Krieg die europäische Industrie lahmlegte, den Weltmarkt an sich reißen können. Die Engländer mögen leisten was sie wollen, sie mögen sogar siegreich bleiben, niemals werden sie ihre alte weltbeherrschende Stellung wieder gewinnen. Im fernen Osten aber hat Japan alles an sich gerissen. Auch dieses Volk steht nach dem Kriege in großer Machtfülle da und wird die unbequemen europäischen Konkurrenten aus den Gebieten, die seiner Meinung nach ihm gehören, vollständig hinauswerfen. Der Grundsatz „Asien den Asiaten" und die Monroedoktrin „Amerika den Amerikanern" wären nutzlose Bestrebungen gewesen, wenn die europäischen Völker sich nicht selbst zerfleischten. Mit dem Jahre 1915 geht darum zweifellos ein großer Teil des Einflusses der alten Welt für immer verloren. Und an diesem verlorenen Einflusse wird England am erheblichsten beteiligt sein. Nichts vermag ihm seinen Einfluß zurückzugeben, Amerika und Japan haben seine Erbschaft angetreten. Die siegreichen Zentralmächte aber haben nichts zu fürchten. Sie sind in der Lage, alle Verluste auszugleichen und werden ihrerseits aus dem englischen Zusammenbruch Nutzen ziehen. Das werden auch jene edlen Lords, die in Klagerufe ausbrachen, im tiefen Innern längst erkannt haben, wenn sie auch vorläufig noch nicht mit der ganzen Wahrheit herausrücken können.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 9. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Zuckerfabrik von Sonchez wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Kleine, in unsere Stellung eingedrungene Abteilungen wurden niedergemacht. Es gelang uns bisher nicht, das vorgestern verlorene Grabenstück westlich von Sonchez vom Feinde zu säubern. Die von der französischen Heeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes ist unrichtig. Oestlich von Ailly ergebnislose französische Einzelangriffe. Oestlich anschließend an unsere neu gewonnene Stellung im Priesterwalde stürmten wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 Metern; machten dabei über 250 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Nachts fanden auf der Front von Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouillengefechte statt. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind die von uns am 22. Juni erstürmte Höhe 681 bei Bian de Sapt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein russischer Kriegsrat

London, 9. Juli. (Ctr. Frkft.) Die „Times" berichtet über den russischen Kriegsrat, der kürzlich abgehalten wurde, folgendermaßen: Vor einigen Tagen fand in dem Hauptquartier des Großfürsten eine wichtige Versammlung statt. Der Zar und verschiedene seiner Minister waren bei dieser Konferenz gegenwärtig, die in einem Zelte stattfand und drei Stunden dauerte. In dieser Konferenz wurden zweifellos wichtige Beschlüsse gefaßt, die jetzt zur Ausführung gelangen sollen. Wir sind natürlich nicht in der Lage, die Fragen und die Beschlüsse zu kennen, um die es sich hierbei gehandelt hat, wir können jedoch vermuten, daß zwei Hauptfragen behandelt wurden, 1. ob die russischen Zentralarmeen sich auf den Bug zurückziehen sollen, 2. ob die Südarmeen dableiben sollen, wo sie sind, d. h. auf der Basis Südwestrußlands, oder ob sie nach dem Norden zurückgezogen werden sollen. Es wäre ein schwerwiegender Entschluß, nach dem Bug zurückzugehen und die Festungen der Weichsel, Nowogeorgijewsk, Warschau und Iwangorod, ihrem Schicksal zu überlassen.

Wenn von den russischen Zentral- und Nordarmeen genügend Truppen hinweggenommen werden können, um die von Süden anrückende Welle aufzuhalten, dann wird man leicht versucht sein, die Stellungen an der Weichsel, dem Narew, dem Bobr und dem Njemen festzuhalten. Aber wenn dies nicht der Fall ist, oder

Neues vom Feldmarschall Hindenburg

II.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Kurland war, die Dubissa-Linie zu besetzen und Libau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkeln bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen einen stellenweise weit überlegenen Feind Hervorragendes geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Kurland ist landschaftlich von hohem Reiz. So sehr die kräftigen Hügelketten, die ragenden Wälder, die reich verstreuten Buschgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen Beschauer. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den Zauber der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Berg zu ersteigen, um einen herrlichen Rundblick in meilenweite Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hiervon unsere Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zumeist verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spionierei der Letten, die ja seinerzeit von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr. Weiter südlich bei den Litauern ist's aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Okkupationstruppen alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst kärglich versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens Libau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zu statten kamen und den Störungsversuchen der russischen Kleinmarine zum Trotz munter nach Deutschland befördert werden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement weiterbetrieben, ebenso werden in Libau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorsorge der russischen Regierung am völligen Zusammenbruch war. Die Stadt Libau hat Assignate ausgegeben, die als Zahlungsmittel dienen; die Libauer Bank beleiht die Requisitionsscheine mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden, sie hat nur Verpflegungszuschüsse an die einquartierten Truppen zu zahlen. Diese werden für ihr kräftiges Zufassen und ihre Mühen hübsch belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Libau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstraßen, schönen Anlagen und herrlichem Strande, die Russen, zumal die Beamten, sind meist geflohen.

Allein der Einfall in Kurland hat uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht und ein wertvolles Stück Rußlands in die Hand gegeben, sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen. — Die Zusammenstöße der deutschen und der russischen Kräfte an der Dubissa-Linie haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Defensive, die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur Offensive übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgegriffen, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bezeichnend ist und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die auf den Besitz der Dubissa-Stellung und besonders des sie beherrschenden Straßenknotenpunktes Rossienie den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Kerntruppe heran: die aus vier Infanterie-Regimentern und der zugehörigen Artillerie bestehende 1. kaukasische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavallerie-Division, auf Rossienie los, wurde aber zunächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genügte, um ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuholen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai ließen wir den Feind über den Fluß herüberkommen um sich Rossienie von Norden her zu nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Flügel des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereitgestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis los. Starkes Artilleriefeuer aus unserer Stellung nördlich von Rossienie ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig stürzte sich unsere Infanterie auf die Flanke der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ernsten Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen den Rücken ein.

Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebaute Stellung nicht zu behaupten. In kühnem Anlauf überwanden unsere tapferen Truppen die Drahthindernisse, und nun fluteten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück, im wirksamsten Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen im Flusse zusammen und ertranken. Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weiteren Rückzug unter dem flankierenden Feuer unserer Kavallerie fortsetzen, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugsstraße vorging. Wiederum häuften sich die Verluste. Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Trümmer der kaukasischen Schützen zu retten vermochten. 5200 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Kaukasier mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war, keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre heitere Siegeszuversicht war herzbewegend.

Aehnliche wohlgelungene Vorstöße gegen den immer von neuem andrängenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Wenta ausgeführt. Am 5. Juni setzte dann eine vom Armeeoberkommando geleitete Offensive auf der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen schweren Kämpfen den Uebergang über den Windawskikanal, besetzten die vielumstrittene blutgetränkte Höhe 145 bei Bubie, schoben uns soweit an Szawle heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt hineinreichen, und nahmen Kuze, 12 Kilometer nordwestlich von Szawle; am 14. Juni fand diese Operation ihr vorläufiges Ende. Das weitere bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt. Dagegen sind sie mit ihrer schweren Artillerie sehr vorsichtig geworden und mit Offizieren sehr knapp. Bezeichnend ist, daß unter 14 000 Gefangenen nur wenige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wurde. Das scheinen Anzeichen für den Verfall der russischen Heeresmacht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen beobachtet und verwertet werden.

wenn der Munitionsmangel schwerwiegender ist, als zugegeben wurde, dann wird es wohl nötig werden müssen, sich zurückzuziehen, um die Hauptlinie zu halten und der drohenden Einschließungsbewegung durch den Feind vorzubeugen. Wir müssen mit vollständiger Ruhe jedem Beschlusse entgegensehen in der Ueberzeugung, daß Rußland jede entscheidende Schlacht vermeiden muß, bis es dazu bereit ist, und daß es seine Armeen und seine Linien unburchbrochen erhalten muß. Selbst dann, wenn die südliche Armee entweder durch Gewalt oder durch die Umstände vorübergehend von den Zentralarmeen getrennt werden sollte, wird dies noch nicht notwendigerweise den russischen Interessen zuwiderlaufen, wenn die Russen nur ihre Frontstärke gegenüber den feindlichen Kräften im Gleichgewicht erhalten. Wir müssen uns daran erinnern, daß außer auf dem Kriegsschauplatz in Galizien noch vier deutsche Armeen im Felde stehen, nämlich die nördlich des Njemen, die in Ostpreußen und die in Nord- und Mittelpolen. Wenn die Russen die Front an einem dieser Kriegsschauplätze schwächen, um den Feind im Süden aufzuhalten, dann würden die nördlichen deutschen Armeen sicherlich den Befehl erhalten, vorzurücken und einen Druck auf die Russen auszuüben. Warschau ist ein ausgesprochen vorspringender Punkt, und die Gefahren, die eine Aufrechterhaltung der Weichsellinie bieten, können nicht außerachtgelassen werden. Es wäre bedauerlich, wenn man zum Rückzuge genötigt wäre. Aber dies würde nur eine Episode darstellen. Die Niederlage und die Entschließung der russischen Zentralarmeen, die der deutschen Strategie so sehr am Herzen liegt, muß unter allen Umständen und selbst auf Kosten der Gefühle und des Ansehens vermieden werden. Wir wissen, daß noch große russische Reserven vorhanden sind und daß Waffen und Munition nun eintreffen. Ein Rückzug der Russen kann bedauerlich sein, aber bei weitem nicht so sehr wie die Notwendigkeit, eine entscheidende Schlacht zu schlagen unter Bedingungen, die bei einem Mißerfolg einen Rückzug schwierig machen würden.

Die Kriegslage im Osten

Wien, 9. Juli. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 9. Juli 1915, mittags:

Die allgemeine Lage im Nordosten ist unverändert.

In Russisch-Polen wird auf den Höhen nördlich Krasnik weiter gekämpft. Wie in den vorhergehenden Tagen wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerst heftige russische Angriffe zurückgeschlagen.

Westlich der Weichsel wurden alle genommenen russischen Vorstellungen behauptet.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front herrschte gestern verhältnismäßig Ruhe. Ein italienischer Flieger war bei Görz zu einer Notlandung gezwungen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet Geschützkämpfe und Scharmützel. Ein Angriffsversuch zweier feindlicher Bataillone auf den Col di Lana (bei Buchenstein) wurde abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Kampf um die Dardanellen

Konstantinopel, 9. Juli. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Milli. Die Mitteilung über die Dardanellenfront besagt: Am 7. Juli kein wichtiges Ereignis bei Ari Burnu. Bei Sedd-ül-Bahr nahmen unsere Truppen zwei feindliche Schützengräben vor unserem rechten Flügel und besetzten sie. Unsere aus dem Zentrum abgesandten Erkundungsabteilungen überraschten feindliche Gräben und erbeuteten eine Menge Munition und Pioniergeräte. Am linken Flügel dauerte leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer, sowie Bombenwerfen an. Am Vormittag warf ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli, ohne Schaden anzurichten. Unsere Batterien in Kleinasien zerstörten feindliche Landungsbrücken bei Teke Burnu und nahmen die Zelte des feindlichen Lagers unter Feuer.

An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Preisgabe Serbiens?

Aus Petersburg kommt eine Nachricht, die, wenn der erste Eindruck richtig ist, von weittragender Bedeutung sein dürfte. Der russische Gesandte in Nisch, Fürst Trubetzkoi, ist seines Amtes enthoben worden. Die „Voss. Ztg.", die diese Nachricht bringt, vertritt die Ansicht, daß dieser Personenwechsel auch einen Systemwechsel bedeute, mit anderen Worten: daß Rußland Serbien preisgeben wolle. Ob diese Annahme zutrifft, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Tatsache ist jedenfalls, daß Fürst Trubetzkoi, der Nachfolger des im vorigen Sommer plötzlich verstorbenen Hartwig, nach Serbien geschickt wurde, um dort, wie überhaupt auf dem Balkan die bisherige panslawistische Politik Rußlands mit größtem Nachdrucke fortzusetzen. Fürst Trubetzkoi war die Seele dieser Politik als Direktor im Petersburger Ministerium des Aeußeren und Hartwig, sein Vorgänger in Serbien, bis zu seinem Tode das wertvollste Instrument dieser politischen Bestrebungen, welche auf eine Mobilisierung der slawischen Balkanstaaten gegen Oesterreich-Ungarn hinausliefen. Eine Hauptaufgabe des Fürsten Trubetzkoi während des jetzigen Krieges bestand darin, den Ausgleich zwischen Serbien und Bulgarien herbeizuführen, also Serbien zur teilweisen Preisgabe von Makedonien zu veranlassen. Dieses serbische Opfer sollte aber seit jeher durch weitgehende Entschädigungen an der adriatischen Küste, in Albanien und in den zu erobernden österreichischen Ländern belohnt werden. Nun hat aber Italien mit seinem Eintritt in den Krieg Ansprüche auf wichtige Teile der von den Serben erstrebten Länder erhoben, und in diesem Zwiespalte zwischen Serbien und Italien hat sich zweifellos Fürst Trubetzkoi seinem Programme gemäß auf die Seite Serbiens gestellt. Seine Abberufung kann daher vorläufig kaum anders ausgelegt werden, als daß man in Petersburg den italienischen Bundesgenossen für wichtiger hält als den serbischen, und daß man in der Not die Maske des Beschützers der slawischen Nation fallen zu lassen gedenkt.

Montenegro verweigert die Uebergabe Skutaris

Rotterdam, 9. Juli. Die Londoner „Neios" meldet zensuriert: Auf die Vorstellungen des englischen Gesandten in Cetinje verweigerte Montenegro die Uebergabe Skutaris an die Italiener.

Die englischen Kriegskosten

In der „Frankf. Zeit." heißt es: „Die englischen Lords irren, wenn sie meinen, daß England wenigstens verhältnismäßig noch am besten dastehe. Es steht nicht einmal ziffernmäßig so. Ein Redner hat berechnet, daß Englands Kriegskosten bis zum 31. März 1916 die Summe von 1 293 000 000 Pfundsterling betragen würden. Das sind in runden Ziffern 26 Milliarden Mark — und das ganze englische Volksvermögen wird auf 230 bis 260 Milliarden Mark geschätzt, nach einer jüngst im „Economist" veröffentlichten Schätzung sogar nur auf wenig über 200 Milliarden. Man rechne sich aus, was das bedeutet! Selbstverständlich sind auch unsere Kriegskosten enorm. Unsere monatlichen Ausgaben, die in den ersten Kriegsmonaten schon auf rund eine Milliarde geschätzt wurden, werden heute schwerlich sehr viel kleiner als die englischen sein; wir würden danach bis zum 31. März 1916 etwa auf die gleiche Ziffer wie England, vielleicht noch um ein weniges darüber kommen. Aber das deutsche Volksvermögen ist größer als das englische: das deutsche Volkseinkommen hat in den letzten Jahren vor dem Kriege nach Helfferichs Berechnungen 43 Milliarden betragen (gegen 23 bis 25 Milliarden um das Jahr 1895), wovon etwa sieben Milliarden für öffentliche Zwecke aufgewendet wurden, 28 Milliarden dem privaten Verbrauch dienten und acht Milliarden jährlich erspart wurden; das deutsche Volksvermögen betrug mehr als 300 Milliarden Mark. Wir können deshalb die Verwüstung, so furchtbar sie ist, doch relativ leichter tragen als England. Und wir können das vor allem deshalb, weil wir dank Englands Abschließungskrieg nur von der eigenen Kraft zehren. Wir zehren stark von ihr, natürlich. Unsere produktive Arbeit ist um ein gut Teil eingeschränkt, weil Millionen der kräftigsten Männer, die sich ihr sonst widmeten, jetzt statt dessen dem Kriegshandwerk obliegen. Und was wir produzieren, das sind nicht produktive Güter, die nachher neue Werte erzeugen und den nationalen Reichtum mehren können. Wo wir sonst Häuser, Fabriken, Maschinen, Kanäle, Handelsschiffe bauten, da bauen wir jetzt Kriegsmaterial in jederlei Form; die Arbeit unserer Hände geht als Pulver und Blei in die Luft, in die Reihen unserer Feinde. Wir zehren von unsern Vorräten, von unserem Kapital, und schaffen uns eben dadurch, indem wir private Bestände jeder Art für die Zwecke der Kriegführung verwenden, immer von neuem das flüssige Geld, das sich nachher für die Aufnahme der Kriegsanleihen zur Verfügung stellt. Immerhin: wir schaffen uns selbst den Kriegsbedarf an Material und Geld. Während umgekehrt England und seine Verbündeten dafür in riesigem Maße dem Ausland tributpflichtig sind, weil in England Produktion und Verbrauch ohne genügende Anpassung weiter gehen. Wir sparen, indem wir keine neuen Vorräte anschaffen. In England müßte man wirklich sparen, und das gelingt bisher schlecht, trotz aller Mahnungen. Deshalb wird England die Verarmung schneller und stärker spüren als wir. Vor allem aber: wir rechnen dank unseren Siegen auf Ersatz. Während in England jetzt doch wohl jede Hoffnung auf Kriegsentschädigung zu Grabe getragen ist.

Französische Hundstags-Phantasien

Paris, 8. Juli. Pariser Blätter teilen mit, daß 30 000 Ausländer im französischen Heere als Freiwillige am Kriege teilnehmen. Der „Matin" schreibt zu der angeblichen Absicht der Deutschen, einen Vorstoß auf Calais zu unternehmen: Warum erstreben die Deutschen gerade den Besitz dieser Hafenstadt, die ganz gewiß recht schwierig in der Eroberung, aber nur von geringem Einfluß auf die Stärke der strategischen Stellungen des deutschen Heeres wäre? Hierbei spielen indessen die phantastischen Träume der Deutschen eine große Rolle. In Calais sind nach ihrer Ansicht die Schlüssel Englands versteckt. Sobald der Hafen in ihrem Besitze ist, wollen sie dort Riesenkanonen aufstellen, die über den Kanal hinweg Dover in Grund schießen und die ganze Küste bestreichen sollen. Wenn dies vollbracht ist, würden die belgischen Bahnen Hunderte, ja Tausende von Aluminium-Booten herbeibringen und dann soll der alte napoleonische Plan verwirklicht werden. Deutsche Soldaten setzen über den Kanal, Scharen von Unterseebooten torpedieren die englische Flotte. Die Luft wird von Zeppelinen und Tauber erfüllt, die Wolkenbrüche von Sprengstoffen niedergehen lassen.

Niederlage der Engländer in Arabien

Konstantinopel, 9. Juli. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Nach Privatnachrichten aus Bagdad griffen die den Türken treuen Stämme Elkiab und Devrek, die auf persischem Gebiete in der Gegend des Flusses Karun wohnen, der sich südlich Basforah in den Schatt el Arab ergießt, die englischen Truppen in der Umgebung von Hafai Hafalte und Elmare an, nahmen tausend Engländer gefangen und erbeuteten sechs Kanonen, zwei Maschinengewehre und eine Menge Munition und Lebensmittel. Außerdem hatte der Feind eine Anzahl von Toten und Verwundeten.

Die Kämpfe in Südwestafrika

London, 9. Juli. (Ctr. Bln.) Reuter meldet aus Kapstadt: Ein offizielles Telegramm aus Pretoria meldet, daß Botha die Kapitulation der gesamten deutschen Heeresmacht in Deutsch-Südwestafrika angenommen habe.

Ein weiteres offizielles Telegramm aus Pretoria berichtet, daß die Feindseligkeiten nun tatsächlich beendet seien. Das Heer kehre nach dem Gebiet der Union zurück. (Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten. D. Red.)

Griechenland bestellt seinen Panzerschiffbau in Frankreich ab

Paris, 8. Juli. Blättermeldungen aus Athen zufolge hat der griechische Marineetat einstimmig beschlossen, die in Frankreich gemachte Bestellung eines Panzerschiffes der Lorraineklasse rückgängig zu machen.

Acht Monate in französischer Gefangenschaft

Bericht über meine Gefangenschaft und über die Zustände in den Brester Gefangenenlägern.

Von Paul Gowa-Hamburg.

(Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis des Verfassers.)

III.

Das Hospital Arsenal in Brest ist ein im 18. Jahrhundert erbautes Zuchthaus, welches an einem Wasserarm des Kriegshafens gelegen ist. Seit etwa 50 Jahren waren keine Gefangenen mehr darin; es wurde lediglich zur Aufbewahrung von Tauwerk benutzt. Bei Kriegsausbruch wurden die riesigen Arbeitssäle zu einem Hospital hergerichtet, welches viele Hunderte Verwundeter aufnehmen kann. Die unteren Säle dienen französischen Soldaten, die oberen den deutschen, und hier hinein wurden im September 250 verwundete Deutsche gebracht, welche in dem Hospital von Lissy gefangen worden waren. Die ersten von diesen hatte ich schon bei der Beschreibung des „Charles Martel" erwähnt. Anfang Mai lagen hier noch etwa 25, welche ihrer Genesung entgegensahen. Außerdem in einem Extrazimmer drei Offiziere. Unteroffizieren und Feldwebeln war es erlaubt, ihre Offiziere zu besuchen. Von den 250 Soldaten waren die meisten als geheilt auf „Ile longue", die Amputierten ausgetauscht und einige ihren Verletzungen erlegen. Die Soldaten erzählten mir übereinstimmend, daß die Behandlung durch das Pflegepersonal in der ersten Zeit schlecht und unfreundlich, die Verpflegung viel zu knapp gewesen sei. Ueber die ärztliche Behandlung hörte ich durchschnittlich Gutes. Zu meiner Zeit war das Essen als gut bürgerlich zu bezeichnen. Offiziere und Mannschaften hatten dieselbe Verpflegung; in diesem Punkte war eine übereinstimmende Zufriedenheit. Inzwischen war auch das Pflegepersonal, wenn auch ziemlich träge, so doch freundlich und kameradschaftlich geworden, die Aerzte von großer Liebenswürdigkeit. Auch über die Reinlichkeit war nicht zu klagen, allerdings Badegelegenheit war auch hier nicht. Den Genuß eines Wannenbades habe ich während meiner ganzen Gefangenschaft entbehren müssen. Die einzelnen Säle hatten etwa 80 Pritschen. Die Pritsche bestand aus einem Holzrahmen mit Segeltuch überspannt. Hieraus lag ein Sack mit Sägespähnen oder mit Preßstroh, eine Kopfrolle, zwei Bettlaken und zwei gute wollene Decken. Das Bettzeug wird alle vier Wochen gewechselt, die Hemden alle acht Tage (wie auf Treberon). In die an sich sehr kalten Säle waren je zwei große Dauerbrandöfen gebaut, welche bis Ende April Tag und Nacht geheizt wurden. Das Geld ist den Soldaten abgenommen worden und befindet sich in der Kasse des Verwalters, welcher hierüber genau Buch führt. Einmal in der Woche kann man sich in der Stadt alles außer alkoholischen Getränken zu Originalpreisen besorgen lassen, und zwar wird es in der Weise gehandhabt, daß man der Wache einen Zettel gibt, nach welchem eingekauft wird, und nach welchem der Verwalter die Eintragung für die Kontokorrente macht, also auch das Geld, was man dahin schickt, wird den Soldaten nicht ausgeliefert, sondern in absolut ehrlicher Weise ihrem Kontokorrent gutgebracht. Einlaufende Post wird ein-, manchmal auch zweimal täglich verteilt. Pakete werden von Zeit zu Zeit ausgegeben, jedoch vorher vom Oberarzt oder Oberkrankenwärter untersucht. Im übrigen gelten auch hier die allgemeinen Postbestimmungen, auf welche ich später noch zu sprechen komme. Ein Uebelstand in diesem Hospital, dem jedoch leicht abzuhelfen wäre, sind die Spazierplätze. Morgens von ½10 bis ½11 und nachmittags von ½2 bis ½4 werden die Deutschen auf den schlecht gepflasterten Hof dieses alten Zuchthauses geführt. An einer Stelle sind ein paar schmale Bänke aufgestellt; man sieht hier weiter nichts als graue, schmutzige Mauern und ein ganz kleines Stück Himmel. Außerdem ist direkt neben diesem Ruheplatz das „Depôt d'ordures", ins Deutsche schwer zu übersetzen, denn in Deutschland würde das ganz unmöglich sein, derartigen Unrat auf einen Hof zu legen, der viel begangen wird und außerdem unmittelbar neben Verwundete, welche sich diese wenigen Minuten in der frischen Luft erholen sollen. Wenn diesem Uebelstande abgeholfen ist, so darf man diesem Hospital das Prädikat „Gut" ausstellen. Von hier aus trat ich meinen Weg in die Freiheit an. Hier hatte ich auch Gelegenheit gehabt, mich über das „Chateau d'Anne" in Brest und über das Schicksal der Offiziere, welche mit mir gleichzeitig gefangen worden sind, und, wie ich schon erzählt habe, in Crozon von uns getrennt wurden, zu erkundigen. Man hatte unsere und auch einige österreichisch-ungarische Offiziere am 4. September in das Strafgefängnis von Brest gebracht. Hierselbst brachten sie, durchschnittlich acht in einer Zelle, drei Tage zu. Man war auf diese Vermehrung von etwa 40 Mann nicht eingerichtet gewesen; sie erhielten denn auch erst am nächsten Tage und zwar für eigene Rechnung etwas zu essen und zu rauchen. Die Mahlzeiten haben sie mit den Sträflingen gemeinsam eingenommen. Dann wurden sie, unterwegs von der Bevölkerung heftig beschimpft und bespuckt, unter Gendarmeriebegleitung in das Chateau d'Anne gebracht. Dieses ist ein uraltes kleines Schloß mit dicken Wänden, welches sicher viele hundert Jahre alt ist, unmittelbar am Kriegshafen gelegen. Zuerst hatten die Offiziere zu ihrer Ausstattung weiter nichts als einen Strohsack und im ganzen zwei Stallaternen. Zeitungen gab es nicht. Das Essen mußte mit 4 Frcs. 50 täglich bezahlt werden. Nach und nach erlaubte man ihnen, sich Gebrauchsgegenstände wie Tische, Stühle, Kissen usw. usw. anzuschaffen, jedoch unter der Bedingung, daß sie 5 Prozent dem französischen Roten Kreuz zahlen mußten. Unbemittelte können gratis Mannschaftskost bekommen. Nach und nach haben sich auch hier die Verhältnisse bedeutend gebessert. Die Offiziere haben zu ihrer Unterhaltung allerlei Spiele, haben aus Deutschland Lektüre erhalten und zu ihrer Bedienung einige deutsche Soldaten. Seit längerer Zeit ist ihnen auch gestattet, sich französische Zeitungen zu halten. Jedoch sind auch hier noch zwei große Uebelstände: einmal eine ziemliche Feuchtigkeit und dann die knappe Bewegungsfreiheit. Die Offiziere haben für ihre Spaziergänge nur einen kleinen Hof, und außerdem ist es ihnen gestattet, auf die Plattform des kleinen Turmes zu gehen. Die persönliche Behandlung soll gut sein. Die Postvorschriften auch hier die gleichen.

Als letztes Lager werde ich nun die „Ile Longue" beschreiben.

Die „Ile longue" ist eine Landzunge, welche sich in die Bucht von Brest hineinschiebt. Fast am Ende dieser 3 Kilometer langen Zunge erhebt sich die Barackenstadt, denn diese Bezeichnung verdient das Lager wohl heute. Als die ersten 250 Mann auf die Insel kamen, waren durch französische Handwerker schon so viele Baracken gebaut, daß die ersten Gefangenen darin Unterschlupf fanden. Alsdann mußten die Gefangenen unter sachkundiger Leitung den Barackenbau fortsetzen, bis nach und nach alle auf der Insel waren und nun begann die obligatorische Arbeit. Ein Teil unserer Landsleute mußte Baracken bauen, einige die Bretter hierzu herantragen, andere machten Straßenbauten, wieder andere sind im Steinbruch beschäftigt, während ein weiterer Teil am Bau einer Wasserleitung arbeitet. Den Gruppen wurde für je 60 Mann eine Baracke angewiesen. An beiden Seiten der Baracke zieht sich die Schlafpritsche entlang, auf welcher nebeneinander je 30 Mann lagen. Die Baracke hat mehrere Fenster und zwei Türen. Ein Fußboden liegt nur in der Mitte des Raumes. Im Dezember wurde je ein Ofen in die Baracken gesetzt. Jeder Gefangene hatte einen Strohsack, eine sehr kurze und dünne Decke, Besteck und Eßnapf. Inzwischen haben sich aber auch hier die Verhältnisse wesentlich gebessert. Wie ich soeben höre, wohnen jetzt nur 40 Mann in einer Baracke. Inzwischen sind die dünnen Decken durch bessere ersetzt, durch hinzugekaufte Petroleumlampen ist auch abends die Beleuchtung ausreichend, und jeder hat sich ganz nach seinen Vermögensverhältnissen die erwünschten Sachen aus der Heimat schicken lassen. Es befindet sich dort eine Kantine, welche zweimal am Tag geöffnet ist, und wo den Gefangenen Bier, das Glas mit 15 Centimes, außerdem einige Lebensmittel, vor allem Butter, dann aber auch kleine Bedarfsartikel verkauft werden. Außerdem gibt es eine Bude für Zigarren, Zigaretten und Tabak. Mehrere deutsche Friseure finden drüben ausreichende Beschäftigung. Die Minderbemittelten haben von der Regierung Holzschuhe und Kleidungsstücke erhalten, und auch das Rote Kreuz hat in der Zeit viel an brauchbaren Gegenständen geschickt. Die Wohltätigkeit und Kameradschaftlichkeit unter den Gefangenen ist sehr groß. Mittlerweile haben sich ja auch die Leute zusammengefunden, die zueinander passen, und man hat sich in sein Schicksal ergeben. Nach und nach sind eine Unmenge deutscher Bücher drüben angekommen, welche von einem Bibliothekar verwaltet werden, sodaß an Lesestoff kein Mangel sein wird. Um das ganze Barackenlager herum ist ein Drahtzaun, und die Wachen gehen außerhalb dieser Umzäunung. Um 6 Uhr morgens wird aufgestanden und um 9 Uhr zu Bett gegangen. Ueber die Verpflegung gehen die Ansichten der Gefangenen, die ich „ohne Zensur" gesprochen habe, ziemlich auseinander. Das ist ja auch nicht zu verwundern, wenn man sich vergegenwärtigt, in welch verschiedenen sozialen Verhältnissen die Gefangenen sonst leben, und daß ein Arbeiter sich leichter mit der Verpflegung befreunden kann als ein wohlbegüterter Kaufmann oder Akademiker, ist wohl begreiflich. Ganz gutes Brot ist genügend vorhanden; ein jeder weiß wohl, daß ein Franzose zu jeder Mahlzeit sehr viel Brot ißt. Je 120 Mann haben zusammen eine Küche, und für diese Küche sind von diesen 6 Mann abkommandiert, welche den Kaffee und das Essen zubereiten. Das Feuerungsmaterial, die Lebensmittel usw. werden von der Regierung geliefert. Durch Sammlungen untereinander und durch Zuwendungen aus den eingetroffenen Paketen werden die Mahlzeiten oft verbessert. Es gibt morgens um 7 Uhr Kaffee und Brot, gegen 11 Uhr ein Mittagessen mit 125 Gramm Fleisch pro Person, und dann gegen 5 Uhr ein Abendessen mit der gleichen Fleischportion; zwei- bis dreimal die Woche gibt es den nicht allzubeliebten Stockfisch; sonst wechseln Erbsen, Bohnen, Reis, und ähnliches miteinander ab. Nach allem Gehörten habe ich den Eindruck, daß, wenn das Essen auch nicht allzu delikat und abwechslungsreich ist, es doch immerhin den Wert hat, daß es den Gefangenen, selbst wenn er nichts von zu Hause bekommen sollte, und sich nichts kaufen kann, ernähren würde. Wer nun von zu Hause ausreichend Pakete bekommt, vielleicht jede Woche mindestens ein 6 Kilo-Paket, und wer außerdem noch über einiges Geld verfügt, der wird die Zeit dieser Gefangenschaft gut überstehen können. Viele besitzen kleine Kochapparate, auf welchen sie sich ein Nachmittagsgetränk bereiten, und mit Hilfe ihrer Pakete eine Mahlzeit gegen 2 Uhr einschieben. Im allgemeinen haben die Gefangenen die leichten Arbeiten, zu welchen sie herangezogen waren, ganz gern verrichtet, denn es war ihnen doch immerhin ein Zeitvertreib. Aeltere und schwächliche Leute sind von der Arbeit befreit. Zu überarbeiten brauchte sich niemand. Es wurde auch nur an einigen Stunden des Tages geschafft. Sonntags ruhte die Arbeit. Mehrere französische Zeitungen werden täglich im Lager verkauft. Unsere Landsleute lassen sich durch die französische Schönfärberei sicher nicht verblüffen. Die Stimmung im Lager ist gut. Man ist zuversichtlich, wenngleich man auch ein baldiges Ende des Krieges herbeisehnt. Die Behandlung durch die Offiziere und Wachmannschaften ist recht wohlwollend. Beispielsweise wurden am 24. Dezember an 600 eingetroffene Pakete noch nachmittags durchgesehen und an die Eigentümer verteilt. Auch durften die Gefangenen Heiligabend und Sylvester bis 1 Uhr aufbleiben, sodaß man sagen kann, sie haben die Feiertage so gut, wie es unter diesen Umständen möglich war, verlebt. Außerdem hatte man ihnen auch Tannenbäume verschafft. Die eingetroffene Post wird durchschnittlich einmal am Tage verteilt. Pakete kommen im Originalzustand einmal die Woche auf der Insel an und werden im Verlauf der Woche an die Gefangenen abgegeben. Selbstverständlich werden diese geöffnet und durchgesehen, wie das auch in Deutschland der Fall ist. Wenn es auch vorkommt, daß Pakete auf dem Transport beraubt werden, so kann man doch sagen, daß im allgemeinen die Paketbeförderung jetzt gut ist. Ein Paket geht durchschnittlich drei Wochen, mal länger, mal kürzere Zeit. Briefpakete wolle man möglichst nicht schicken. Die Briefe gehen durchschnittlich 14 Tage und werden von der Zensur sehr sorgfältig gelesen. In den Brester Lägern hat jeder Gefangene, übereinstimmend mit den deutschen Lägern, das Recht, viermal im Monat eine Postkarte und zweimal im Monat einen Brief von vier Seiten Länge (Offiziere 6 Seiten) zu schreiben. Diese Briefe werden ebenfalls einer sehr genauen Durchsicht unterzogen, ehe sie nach Deutschland resp. Oesterreich gehen. Der Telegrammverkehr nach und von den Gefangenenlägern ist ungefähr seit Mitte April aufgehoben. Recht primitiv waren bisher die Waschgelegenheiten, da das Wasser in einem Wagen von ziemlich weit hergeholt wird. Das Trinkwasser ist jedoch untersucht und als keimfrei befunden. Mit Fertigstellung der Wasserleitung werden auch wohl die Waschverhältnisse besser werden. Jetzt im Sommer wird auch Badegelegenheit sein, nämlich im Meer.

Es ist den Gefangenen gestattet, Sport zu treiben und sind ihnen auch sonst allerlei Freiheiten gewährt. Erkrankte finden in einem kleinen steinernen Festungsgebäude, welches etwa fünf Minuten von dem Lager entfernt ist, Aufnahme. Es befinden sich hier 25 Betten. Die Verwaltung liegt in den Händen eines deutschen Lehrers, welcher seine Mission in aufopfernder Weise ausführt. Der Arzt, welcher jeden Vormittag zur Visite kommt, ist bei den Gefangenen sehr beliebt. Bei ersteren Krankheitsfällen, bei welchen eine besondere Behandlung notwendig ist, kommen die Kranken entweder auf die Insel „Treberon" oder nach Brest ins Hospital. Behandlung wie Medikamente sind für jedermann kostenfrei. In den Krankenzimmern auf „Ile longue" werden aus den Ueberschüssen der Kantine allerlei Anschaffungen gemacht. So hat man dort auch eine Badewanne gekauft, und damals war man gerade daran, eine Küche für Extraverpflegung Erkrankter einzurichten.

Meine Ausführungen möchte ich darin zusammenfassen, daß man mit der Lage auf „Ile longue" zufrieden sein und vor allen Dingen die Beruhigung in sich aufnehmen kann, daß jeder der dortigen Gefangenen nach Beendigung des Krieges, ohne Schaden an Körper und Seele genommen zu haben, wiederkommen wird. Mögen sie bald alle zurückkehren in ein siegreiches Deutschland, in ein siegreiches Oesterreich-Ungarn!

Deutsche Antwort an Amerika

Berlin, 9. Juli. (W. T.-B. Amtlich.) Die Antwort der Kaiserlich Deutschen Regierung auf die amerikanische Note vom 10. Juni 1915 ist gestern überreicht worden und lautet wie folgt:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Ew. Exzellenz, dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, James W. Gerard, auf die Note vom 10. Juni F. O. Nr. 3814 über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootkrieg Nachstehendes zu erwidern:

Die Kaiserliche Regierung hat mit Genugtuung aus der Note entnommen, wie sehr es der Regierung der Vereinigten Staaten am Herzen liegt, die Grundsätze der Menschlichkeit auch im gegenwärtigen Kriege verwirklicht zu sehen. Dieser Appell findet in Deutschland vollen Widerhall; und die Kaiserliche Regierung ist durchaus gewillt, ihre Darlegungen und Entschließungen auch im vorliegenden Falle ebenso von den Prinzipien der Humanität bestimmen zu lassen, wie sie dies stets tat. Dankbar begrüßt es die Kaiserliche Regierung, daß die amerikanische Regierung in ihrer Note vom 15. Juni 1915 selbst daran erinnerte, wie sich Deutschland in der Behandlung des Seekriegsrechts stets von den Grundsätzen des Fortschritts und der Menschlichkeit leiten ließ. In der Tat haben seit der Zeit, wo Friedrich der Große mit John Adams, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson den Freundschafts- und Handelsvertrag vom 10. September 1785 zwischen Preußen und der Republik des Westens vereinbarte, deutsche und amerikanische Staatsmänner in dem Kampfe für die Freiheit der Meere und für den Schutz des friedlichen Handels immer zusammengestanden. Bei den internationalen Verhandlungen, die später zur Regelung des Seekriegsrechts gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika für fortschrittliche Grundsätze, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechts, sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten. Noch bei Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die deutsche Regierung auf Vorschlag der amerikanischen Regierung sofort bereit erklärt, die Londoner Seekriegsrechtserklärung zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte allen dort vorgeschriebenen Beschränkungen zu Gunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hielt Deutschland stets an dem Grundsatz fest, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht der feindlichen Staaten zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von kriegerischen Maßnahmen verschont bleiben muß. Die Kaiserliche Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens oder sogar schon früher gelingen wird, das Seekriegsrecht in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit der Meere verbürgt, und sie wird es mit Dank und Freude begrüßen, wenn sie dabei Hand in Hand mit der amerikanischen Regierung arbeiten kann. Wenn in dem gegenwärtigen Kriege je länger je mehr die Grundsätze durchbrochen werden, die das Ziel der Zukunft sein sollten, trägt die deutsche Regierung keine Schuld daran. Der amerikanischen Regierung ist bekannt, wie von vornherein und in steigender Rücksichtslosigkeit Deutschlands Gegner darauf ausgingen, unter Lossagung von allen Regeln des Völkerrechts und unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen durch die völlige Lahmlegung des friedlichen Verkehrs zwischen Deutschland und den neutralen Ländern nicht sowohl die Kriegführung als vielmehr das Leben der deutschen Nation vernichtend zu treffen.

Am 3. November 1914 erklärte England die Nordsee zum Kriegsgebiet und gefährdete und erschwerte der neutralen Schiffahrt die Durchfahrt durch Legung schlechtverankerter Minen, sowie durch Anhalten und Aufbringung der Schiffe aufs äußerste, sodaß tatsächlich neutrale Küsten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockiert wurden. Lange vor Beginn des Unterseebootskrieges unterband England auch die legitime neutrale Schiffahrt nach Deutschland so gut wie völlig. So wurde Deutschland zu einem Handelskrieg mit Unterseebooten gezwungen. Bereits am 16. November 1914 erklärte der englische Premierminister im Unterhause, daß es eine der Hauptaufgaben Englands sei, zu verhindern, daß Nahrungsmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangten. Seit 1. März 1915 nimmt England von den neutralen Schiffen alle nach Deutschland gehenden, sowie alle von Deutschland kommenden Waren, auch wenn sie neutrales Eigentum sind, ohne weiteres weg. Wie seinerzeit die Buren, so soll jetzt das deutsche Volk vor die Wahl gestellt werden, ob es mit seinen Frauen und Kindern dem Hungertode erliegen oder ob es seine Selbständigkeit aufgeben wolle. Während uns so unsere Feinde laut und offen den Krieg ohne Gnade bis zur völligen Vernichtung ansagten, führen wir den Krieg in der Notwehr für unsere nationale Existenz und um eines dauernd gesicherten Friedens willen. Den erklärten Absichten unserer Feinde und der von ihnen angewandten völkerrechtswidrigen Kriegführung mußten wir den Unterseebootkrieg anpassen. Bei allen grundsätzlichen Bemühungen, neutrales Leben und Eigentum nach Möglichkeit vor einer Schädigung zu bewahren, hat die deutsche Regierung schon in der Denkschrift vom 4. Februar rückhaltlos anerkannt, daß durch den Unterseebootkrieg die Interessen der Neutralen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber ebenso wird auch die amerikanische Regierung zu würdigen wissen, daß die Kaiserliche Regierung in dem Daseinskampf, der Deutschland von den Gegnern aufgezwungen und angekündigt ist, die heilige Pflicht hat, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten. Wollte die Kaiserliche Regierung diese ihre Pflichten versäumen, würde sie sich vor Gott und der Geschichte einer Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, welche die Grundlage jedes Staatslebens sind.

Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt der Fall der „Lusitania", zu welcher Gefährdung von Menschenleben die Art der Kriegsführung unserer Gegner führt. Durch die unter Verheißung von Prämien erfolgte Anweisung an die britischen Handelsschiffe, sich zu armieren und die Unterseeboote zu rammen, ist, in schärfstem Widerspruch mit allen Grundsätzen des Völkerrechts, jede Grenze zwischen Handels- und Kriegsschiffen verwischt und sind die Neutralen, die ihre Handelsschiffe als Reisende benutzen, allen Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt worden. Hätte der Kommandant des deutschen Unterseebootes, welches die „Lusitania" vernichtet, Mannschaften und Reisende vor der Torpedierung ausbooten lassen, so hätte dies die sichere Vernichtung seines eigenen Bootes bedeutet. Nach allen bei der Versenkung viel kleinerer und wenig seetüchtiger Schiffe gemachten Erfahrungen war zu erwarten, daß ein so mächtiges Schiff wie die „Lusitania" auch nach der Torpedierung lange genug über Wasser bleiben würde, um die Passagiere in die Schiffsboote gehen zu lassen. Umstände ganz besonderer Art, insonderheit das Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord, täuschten diese Erwartung. Außerdem darf noch darauf hingewiesen werden, daß bei der Schonung der „Lusitania" tausende Kisten mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt und dadurch Tausende deutscher Mütter und Kinder ihrer Ernährer beraubt worden wären. In dem Geiste der Freundschaft, von dem das deutsche Volk gegenüber der Union und ihren Bewohnern seit den ersten Tagen ihres Bestehens beseelt ist, wird die Kaiserliche Regierung immer bereit sein, auch während des gegenwärtigen Krieges alles ihr mögliche zu tun, um einer Gefährdung des Lebens amerikanischer Bürger vorzubeugen. Die Kaiserliche Regierung wiederholt daher ihre Zusicherung, daß amerikanische Schiffe in Ausübung der legitimen Schiffahrt nicht gehindert, das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werden sollen. Um vorherzusehende, bei der Seekriegführung der Gegner Deutschlands mögliche Gefährdungen amerikanischer Passagierdampfer auszuschließen, werden die deutschen Unterseeboote angewiesen werden, solche durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte und in angemessener Zeit vorher angesagte Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen. Dabei gibt sich die Kaiserliche Regierung allerdings der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die amerikanische Regierung die Gewähr übernimmt, daß diese Schiffe keine Konterbande an Bord haben. Die näheren Vereinbarungen für eine unbehelligte Fahrt dieser Schiffe würden von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein. Zur Schaffung ausreichender Reisegelegenheit für amerikanische Bürger über den Atlantischen Ozean stellt die deutsche Regierung zur Erwägung, die Zahl der verfügbaren Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, einer genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen, wie die vorgenannten amerikanischen Dampfer eingestellt wird. Die Kaiserliche Regierung glaubt annehmen zu dürfen, daß auf diese Weise ausreichende Gelegenheiten für amerikanische Bürger zur Reise über den Atlantischen Ozean zu schaffen sind. Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegszeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach nicht vorliegen. Insbesondere vermag die Kaiserliche Regierung nicht zuzugeben, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schützen vermögen. Deutschland folgte lediglich dem Beispiel Englands, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Unfälle, die in diesem Kriegsgebiet Neutralen auf feindlichen Schiffen zustoßen sollten, könnten daher nicht wohl anders beurteilt werden, als Unfälle, denen Neutrale auf dem Kriegsschauplatze zu Lande jederzeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben. Sollte sich jedoch die Erwerbung neutraler Passagierdampfer für die amerikanische Regierung nicht in ausreichendem Umfange ermöglichen lassen, ist die Kaiserliche Regierung bereit, keine Einwendungen zu erheben, daß die amerikanische Regierung vier Passagierdampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr von Nordamerika nach England unter amerikanischer Flagge bringt. Die Zusagen für freie und sichere Fahrt amerikanischer Passagierdampfer würde dann unter den gleichen Vorbedingungen auch auf diese früher feindlichen Passagierdampfer ausgedehnt werden. Der Präsident der Vereinigten Staaten erklärte sich in dankenswerter Weise zur Uebermittelung und Anregung von Vorschlägen an die großbritannische Regierung, insonderheit wegen einer Aenderung des Seekrieges, bereit. Die Kaiserliche Regierung wird stets von den guten Diensten des Präsidenten gern Gebrauch machen, und sie gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemühungen sowohl im vorliegenden Falle wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werden.

Indem der Unterzeichnete den Herrn Botschafter bittet, Vorstehendes zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

Gez.: von Jagow."

An Seine Exzellenz den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 8. Juli. Während in ruhigen Zeiten der Bundesrat von Anfang Juli bis Ende September sich zu vertagen pflegte, wird er in diesem Jahr keine Sommerferien abhalten, sondern versammelt bleiben, um die infolge des Kriegs notwendig werdenden gesetzgeberischen Arbeiten zu erledigen. Zwar wird es an Erholungsurlaub für die einzelnen Bundesratsbevollmächtigten nicht fehlen, aber die einzelnen Regierungen werden immerhin so vertreten bleiben, daß die Bundesratsausschüsse weiterarbeiten können und die Beschlußfassung des Bundesrats regelrecht stattfinden kann.

Newyork, 8. Juli. Die Lage in Mexiko wird immer verworrener. Gestern fanden heftige Gefechte zwischen beiden Parteien statt, bei denen auf beide Seiten die Verluste über 2000 Mann betrugen. Dem Vernehmen nach soll ein neuer Aufstand ausgebrochen sein.

Harden verteidigt die Italiener

Ueber Maximilian Harden lesen wir im Leipziger Tageblatt:

„Maximilian Harden, der Herausgeber der Zukunft, ist zum Nationalhelden der Italiener geworden, die Blätter der ganzen Apenninenhalbinsel überschütten ihn mit ihren Lorbeeren, und bald wird man ihm, wie Ehren-Salandra, die Bürgerkrone der ewigen Roma antragen. Und wie billig hat er sich diesen unsterblichen Ruhm erworben! Er ist einfach seinem alten Trick treu geblieben, um sich und sein Blättchen interessant zu machen, indem er das Gegenteil von dem schreibt und frisch und frei behauptet, was ganz Deutschland und die ganze Welt glaubt und sagt. Und da alle Welt von Italiens Verrat und Treubruch widerhallt, nimmt Maximilian Harden die Söhne der Abruzzen in Schutz und findet keinen Tadel an ihnen. Aber er macht ein gutes Geschäft dabei, sein Name prangt mit dem Gabriele d'Annunzios in fingerdicken Buchstaben in den italienischen Zeitungen, die ihm allen Ernstes bestätigen, daß er der größte Politiker Deutschlands und der berufenste Interpret des deutschen Gedankens sei, ja er muß sich sogar gefallen lassen, als der erbittertste Feind des Kaisers und Bethmann Hollwegs der staunenden Welt vorgeführt zu werden, der vielleicht bald schon der erste Präsident der deutschen Republik sein werde. Diese „Ehrung" hat der Feuilletonpolitiker der Zukunft reichlich verdient, der nicht das geringste danach fragt, ob er der Sache des Vaterlandes unendlichen Schaden zufügt, wenn nur sein Name wieder einmal in aller Munde kommt. Und trotzdem gibt es noch Deutsche, die einen solchen Mann wirklich ernst nehmen."

Was sich aus einer Nachricht machen läßt

„Köln. Ztg.": Als die Nachricht von der Einnahme Antwerpens bekannt wurde, läuteten die Glocken. . . .

„Matin": Nach der „Köln. Ztg." sind bei der Einnahme von Antwerpen die dortigen Pfarrer gezwungen worden, mit den Glocken zu läuten. . . .

„Times": Nach einer Meldung des „Matin" aus Köln sind diejenigen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, die Glocken zu läuten, aus ihrem Amt vertrieben worden. . . .

„Corriere della Sera": Nach einer Meldung der „Times" aus Köln über Paris sind die unglücklichen belgischen Pfarrer, die sich bei der Einnahme von Antwerpen weigerten, mit den Glocken zu läuten, in Zuchthausstrafe genommen worden. . . .

„Matin": Nach einer Meldung des „Corriere" aus Köln über London wird bestätigt, daß die belgischen Pfarrer zur Strafe für die heldenmütige Weigerung, mit den Glocken zu läuten, als lebendige Klöppel in die Glocken gehängt wurden, mit dem Kopf nach abwärts. . . .

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 269

1. Garde-Regiment zu Fuß.

Bautz, Emil (Dienhausen) gefallen. — Lang, Albert (Höchst) schwer verw. —

Garde-Füsilier-Regiment.

Spengler, Heinrich (Okriftel) lvw. — Firnges, Wilhelm (Schierstein) vermißt. — Hv, Anton (Rüdesheim) vermißt. — Wagner, August, Unterliederbach) lvw. — Groß ler, Wilhelm (Reichol) verw. — Ernst, Georg (Schneidhain) verw.

4. Garde-Regiment zu Fuß.

Vzfeldw. Peter gen. Karl Lorenz (Dies) schwer verw.

Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4.

Offz.-Stellv. Anton Bilo (Attenhausen) vw. — Bay, Franz (Dillscheid) lvw.

Das Schicksal derer von Hassenfeld

Ein Roman aus der Kriegszeit. Von Matthias Blank.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Das geschieht!" versprach Grosser.

Und dann rannte er weiter.

Nur noch drei Leutnants waren in der langen Reihe. Es war, als feuerten die Franzosen auf alle, die Epauletten trugen.

Da hatte Grosser als erster die Höhe; und bei ihm stand Hans Hassenfeld.

Nun rannten die Franzosen hinunter, purzelten über den Bahndamm hinab, wie Hasen, um wie die anderen Deckung bei den Hütten zu finden, um dort den Sturm aufzuhalten.

Wie furchtbar aber sah es zwischen dem Bahndamme und den Hütten aus.

Da lagen überall die verendeten Pferde; dazwischen waren tote Reiter und stöhnende Verwundete.

Die Leutnants gaben das Kommando zum Sturm auf die Hütten, von denen jetzt aus Fenstern und Dachluken ein Eisenregen niedergeschüttet wurde.

In breiter Front erfolgte nun darauf der Angriff, um die Hütten zu umfassen.

Das Bajonett von Grosser hatte unter denen gewütet, die einen Widerstand versucht hatten.

Jetzt hinab den Bahndamm. Dort Deckung, um durch ein Schnellfeuer den Feind etwas zu schwächen. Hans Hassenfeld kauerte sich hinter einem toten Pferde nieder.

Neben diesem lag ein Reiteroffizier, der schwerverwundet war, dem das Blut aus der Brust quoll und auch aus dem Munde.

Und der richtete sich auf; dabei sah er den Infanteristen.

„So ist nun Hilfe da?"

„Gewiß! Eben noch recht gekommen."

„Dort die Hütten, dann die Straße —"

„Wir wissen es. Aber Sie sollen nicht reden!"

Und jetzt erst schaute Hans Hassenfeld nach dem Schwerverletzten.

Dieses Gesicht!

„Herrgott — Fritz!"

Er schrie es; er hatte den Bruder erkannt, hier im furchtbarsten Wüten des Gefechtes, den Bruder, der dem Vaterlande schon sein Blut geopfert, der einen Brustschuß erhalten, der wohl auch die Lunge gestreift.

Da wußte es auch Fritz von Hassenfeld, wem er nun noch einmal begegnet war.

„Hans!"

Und im Kugelregen gaben sich die beiden Brüder die Hände. Deutschlands Not hatte sie zusammengeführt und vereint.

Hans hatte die Gefahr der Verwundung des Bruders erkannt; er durfte da nicht liegen bleiben, wenn er noch gerettet werden sollte.

„Still sein! Gar nichts sprechen, gar nichts, denn sonst wird es schlimmer. Ich kenne das!"

Der einstige Jean Lechamp hatte in der Legion schon oftmals solche Verletzungen gesehen; und in der Legion hatte auch jeder Soldat gelernt, sich selbst der eigene Arzt zu sein, deshalb war Hans von Hassenfeld auch vorgesehen.

Mit einem Taschenmesser schnitt er den Rock des Bruders auf und verklebte mit einem Pflaster die Wunde.

„Jetzt lege deine Arme um meinen Hals! Ich trage dich zurück ins Lazarett —"

„Wie geht es den Unsern?"

Das war noch des Verletzten erste Sorge.

Da schaute Hans von Hassenfeld auf.

Die Stürmenden waren schon weit vorgedrungen; und er erkannte die Gestalt von Grosser, der eben aus der ersten Hütte kam, von der schon Flammen aufstiegen.

Gut! Die Aufgabe wird erfüllt!"

„Dann trage mich fort!"

„Aber nichts mehr sprechen!"

Dann trug Hans von Hassenfeld den Bruder den Bahndamm hinauf.

Und als er dort oben stand und eben noch einen Blick zurückwarf, wo bereits drei Hütten in Flammen loderten, da erhielt er einen heftigen Stoß.

Sofort wußte er, was es war; er fühlte auch den furchtbaren, stechenden Schmerz. Aber er preßte die Lippen zusammen.

Weiter!

Und so trug er den Bruder fort. Weiter! Er torkelte schon unsicher.

Er spürte ein Flimmern vor den Augen. Aber der Bruder durfte es nicht merken.

Ein paar Schritte schleppte sich Hans von Hassenfeld noch weiter.

Da sah er ein rotes Kreuz; eine kleine Abteilung war es, die nach Verletzten suchte.

Dort torkelte er noch hin; er ließ Fritz auf den Boden niedergleiten.

Dieser fragte noch:

„Was ist's denn, Hans?"

Da sank Hans von Hassenfeld lautlos nieder.

12. Kapitel.

Klara von Hassenfeld hatte oft darüber nachgedacht, was sie gesehen und gehört hatte. Von ihr war ja das gleiche beobachtet worden. Nur bei den französischen Verwundeten war Frau Lilly von Hassenfeld stehen geblieben; und nur mit diesen hatte sie auch ein paar Worte gesprochen.

Bei einem zweiten Besuche hatte Klara von Hassenfeld das gleiche beobachtet.

Manche der Verwundeten, deren Zustand sich bereits soweit gebessert hatte, daß sie auf der Bahn in Lazarette mehr ins Innere des Reiches geschafft werden konnten, murrten dann, wenn Frau Lilly von Hassenfeld sich entfernt hatte.

So hatte die Schwester Klara auch vieles hören können.

Sie war eine Lothringerin, aus einer der Familien, in denen die Zeit der französischen Herrschaft nicht vergessen wurde; sie war eine geborene von Montbeliard. Auch das hatte Klara von Hassenfeld erfahren.

Ob Fritz von Hassenfeld durch sie glücklich geworden war.

Ob er, der sofort bereit gewesen, sein Leben dem Vaterlande zu opfern, der auch nur in seinem wurzelechten Deutschtume das Lazarett gestiftet, sich mit dieser Frau, die vielleicht nur französisch fühlte, verstehen konnte.

Der Arzt schien die Verhältnisse zu kennen. Und die wenigen andeutenden Worte, die er darüber gegeben hatte, sprachen nicht dafür.

Aber es war nicht dies allein, was Schwester Klara wieder grübeln ließ, wenn es bei den anstrengenden Arbeiten dazu eine verfügbare Zeit gab. Sie hatte so oft gesehen, wie ein junger Mann auf Hassenfeld verkehrte, der dort mit einer Sicherheit auftrat, als gehörte nur ihm ein Recht zu bestimmen.

Den Augen von Klara von Hassenfeld, die doch an allem das größte Interesse hegte, was zu Hassenfeld gehörte und in irgend welcher Beziehung stand, war nichts entgangen, was zu bedenken oder schließlich auch zu einer frohen Stimmung Veranlassung geben konnte.

Und als dieser einmal Frau Lilly von Hassenfeld auf einem Gange durch das Lazarett begleitet hatte, fragte Schwester Klara wieder, als sie gerade neben jenem Arzte stand, dem die Verhältnisse besser bekannt erschienen:

„Wer war denn heute der Begleiter?"

„Auch einer von denen, die es schmerzlich empfanden, als unter dem bayerischen Kronprinzen die Franzosen in der ganzen

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3.

Butz, Ludwig (Hattenheim) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 16.

Stahlfeber, Eugen (Wiesbaden) lww.

Füsilier-Regiment Nr. 35.

Althem, Anton (Fischbach) lww. — Nickel, Adolf (Schönborn) vermißt. — Henrich 2er, August (Weilburg) vermißt. — Schwager, Heinrich (Königstein) vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 69.

Vogel, Wilhelm (Höhn) vw. — Sohn, Albert (Dillenburg) leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Möbus, August (Laufenselden) bish. vermißt, verw. — Ickstadt, Johann (Bremthal) vw. und in Gefgsch. — Müller 2er, Ernst (Wiesbaden) bish. vermißt, war verw., jetzt beim Ers.-Batl. — Nackn, Anton (Ehlhalten) bish. vermißt, war verw.

Infanterie-Regiment Nr. 88.

Uffz. Wilhelm Fink, (Dörnberg) schwer verw. — Dehn, Hyronimus (Höchst) schwer verw. — Kretzer, Heinrich (Geisenheim) schwer verw. — Horst, Johann (Erbach, Limburg) schwer verw. — Marx, August, (Kloppenheim) schwer verw. — Rüb, Emil (Wiesbaden) schwer verw. — Pröschel, August (Biebrich) lww. — Schneider 1er, Philipp (Niedergladbach) lww. — Spitz, Wilhelm (Wiesbaden) schwer verw. — Uffz. Emil Seel (Erbenheim) lww. — Wetzel, Ludwig (Geilnau) lww. — Roth, Karl Adolf (Eppenrod) lww. — Sopp, Philipp (Zorn) lww. — Korn, Karl (Fresberg) gefallen. — Hoffarth, Peter (Oetzingen) lww. — Pfeiffer, Adolf (Wiesbaden) lww. — Koch 1er, Wilhelm (St. Goarshausen) lww. — Walk, Reinhard (Biebrich) gefallen. — Müller 3er, Friedr. (Dillenburg) schwer verw. — Schmidt, Philipp (Kleinholbach) lww. — Kremer, Johann (Hundsangen) lww., bei der Truppe. — Gefr. Friedr. Bierle (Essershausen) lww. — Reitz, Balthasar (Filsen) gefallen. — Flugel, Heinrich (Königstein) lww. — Herbst, Georg (Eigendorf) lww. — May, Jakob (Oestrich) lww. — Langendorf, Wilhelm (Flörsheim) schwer verw.

Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145.

Schickel, Franz (Niederselters) lww. — Ohly, Heinrich (Ansbach) schwer verw.

Infanterie-Regiment Nr. 149.

Morasch, Karl (Rambach) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 172.

Uffz. Joseph Jösch (Horrissen) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.

Craß, Eduard (Erbach) lww. — Claas, Karl (Ernsthausen) lww. — Müller, Karl (Lüdenscheid) lww. — Bauscher, Lud. Wilh. (Freienbiez) schwer verw. — Busch, Wilh. Joh. (Lorch) lww. — Gefr. Karl Franz Boß (Homberg) schwer verw. — Scherf, Gustav (Niederems) gefallen. — Schumann, Hermann (Lorch) lww. — Herrmann, Paul (Wiesbaden) lww. — Görtz, Albert (Lorch) vermißt. — Uffz. Georg Dernbach (Lindenholzhausen) schwer vw. — Büttner, Heinrich (Niederrad) lww. — Egert, Ludwig (Daisbach) verw. — Hofmann, Richard (Niederrad) verw. — Mertz, Georg Nikolaus (Cronberg) verw. — Crecelius, Georg (Miehlen) verw. — Scherer, Georg (Fachbach) verw. — Schwartz, Karl (Steinberg) verw. — Weidmann, Joh. Heinrich (Cronberg) verw. — Rauch, Wilhelm (Camberg) gefallen. — Daum, Joh. Joseph (Lahr) gefallen. — Lauch, Heinrich (Wallau) gefallen. — Wiegand, Jakob (Oberursel) gefallen. — Grebe, Peter (Cromhach) vermißt. — Uffz. Karl Josef Otto (Bad Homburg v. d. H.) lww. — Schütz, Heinrich (Hof) lww — Fillbach, Fritz (Wiesbaden) gefallen. — Katzmann, Paul (Wiesbaden) lww — Drobten, Otto (Wiesbaden) schwer verw. — Remmert, Fridolin (Höchst) schwer verw. — Grüber, August (Wiesbaden) lww. — Frigge, Joseph (Niederwalluf) gefallen. — Boß, August (Dotzheim) lww. — Becher, Friedrich (Niederhofheim) lww. — Wachsmuth, Hermann (Dotzheim) gefallen. — Vollmer, Jakob (Mittelheim) gefallen. — Mink, Johann (Ahlbach) lww. — Becker, Johann (Kelkheim) schwer vw. — Otto, Heinrich (Holzhausen) lww. — Hammerschmidt, Jakob (Villmar) gefallen. — Hoffmann, Jos. Joh. (Molsberg) gefallen. — Bastian, Heinrich (Wiesbaden) gefallen. — Dick, Adolf Wilh. (Hasselbach) schwer verw. — Ludwig, Wilhelm (Weinähr) lww.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Caesar, August (Wiesbaden) lww. — Blaß, Eugen (Niederweilingen) gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 254.

Stumpf, Georg (Ried) schwer verw.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 20.

Hausen, Paul (Dernbach) lww.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 13.

Rittm. Max Ewald (Rüdesheim) abermals lww.

Reserve-Fußartillerie-Bataillon Nr. 26.

Moos, Otto (Donsbach) lww.

1. Pionier-Bataillon Nr. 1.

Eiser, Johann (Riedrich) vermißt.

1. Pionier-Bataillon Nr. 2.

Vzfeldw. Franz Beckmann (Camp) bish. schwer verw. gem., laut Meldung aus Frankreich verw. in Gefgsch.

2. Pionier-Bataillon Nr. 11.

Fahnj. Uffz. Wilhelm Dietz (Usingen) lww. — Klein, Wilhelm (Rettighausen) gefallen.

Pionier-Regiment Nr. 25.

Zindel, Peter (Huppert) lww., b. d. Tr.

1. Landwehr-Pionier-Kompagnie des 18. Armeekorps.

Gefr. Johann Frohmann (Rüdesheim) lww. — Weck, Martin (Bachenhausen) lww. — Hillesheim, Anton (Caub) lww. — Steinheimer, Kaspar (Oestrich) lww.

*

Aus Zerbst, 8. Juli, schreibt man uns: In der „Rhein. Volkszeitung" vom 7. Juli lese ich in dem Auszug aus der 266. Verlustliste: Inf.-Reg. 88, Heinrich Gersbach (Eisenbach) vermißt. Ich bin verwundet und befinde mich im Res.-Laz. Zerbst.

Kirchliches

P. Luis Coloma S. J. †

Pater Luis Coloma S. J. †. Mitten im blutigen Getümmel des Weltkrieges schwindet die Aufmerksamkeit für die Ereignisse auf dem Gebiete der Literatur. Nur so konnte es geschehen, daß von dem im Juni erfolgten Tode des berühmten spanischen Dichters Luis Coloma noch keine eingehenderen Berichte in die Tagespresse gelangten. Die eben erst eingetroffenen spanischen Blätter vom 12. Juni geben ausführliche Mitteilungen über das am 11. Juni eingetretene Hinscheiden des berühmten Jesuiten, der zu den Zierden der spanischen Literatur zählt.

Gerichtssaal

Köln, 8. Juli. Das Kriegsgericht verhandelte gegen die 46jährige Ehefrau des Weichenstellers Heinrich Mirbach aus Jülich, die in der Nacht zum Pfingstsonntag, in einen Eisenbahnermantel vermummt, einen 73jährigen Rottenführer in seiner Wohnung überfallen und zur Herausgabe seines Geldes genötigt hatte. Das Gericht bestrafte die Angeklagte mit 4½ Jahren Gefängnis.

Cleve, 8. Juli. Die Witwe Köster wurde wegen fortgesetzter Mißhandlung ihres zehnjährigen Enkels, der infolge der Mißhandlungen gestorben ist, von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Metz, 7. Juli. Unter der Anklage, das Eisenbahnunglück bei Woippy am 2. Januar 1915 verschuldet zu haben, bei dem sieben Militärurlauber getötet, drei schwer und 22 leicht verletzt worden sind, stand der Lokomotivführer Nikolaus Rimert aus Trier heute vor der hiesigen Strafkammer. Die Verhandlung hat ergeben, daß der Angeklagte das Warnungssignal überfahren und das Haltezeichen des Weichenstellers nicht beachtet hat. Dadurch war der Zug auf ein Stumpfgeleise geraten und auf einen Prellbock aufgefahren, wodurch auch mehrere Wagen des Zuges zertrümmert wurden. Rimert wurde unter Berücksichtigung seines leidenden Zustandes zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes

* Oleander und Wein! Die Oleanderbäume tragen jetzt reichen Blütenschmuck. Es ist eine Eigentümlichkeit des Oleanders, daß er in heißen Sommern weit größer in der Blütenentfaltung ist, als bei weniger warmen und sonnigen Sommertagen. Nach alten Erfahrungen bedeutet die reiche Blüte des Oleanders auch ein besonders gutes Weinjahr. So hat z. B. im Jahre 1911 — dem bekannten vorzüglichen Weinjahr — der Oleander ebenfalls reichlich geblüht. Wenn wir also nach der Oleanderblüte auf den Herbst 1915 hoffen dürfen, so wird der Ertrag unserer einheimischen Weinberge ein besonders guter werden. Tatsächlich hat man bis jetzt allen Grund zu dieser Hoffnung, denn die Weinberge stehen in jeder Beziehung bis jetzt ausgezeichnet gut.

Aus aller Welt

Mainz, 9. Juli. Das Gouvernement teilt mit, daß die beiden aus Essenheim am 8. Juli geflüchteten russischen Gefangenen bereits wieder aufgegriffen worden sind.

Fulda, 8. Juni. Auch hier soll unter dem Westportal der Orangerie ein „Kreuz in Eisen" aufgestellt werden.

Betzdorf, 8. Juli. Als sich der Lokomotivführer Groß von hier in dem Tunnel zwischen Betzdorf und Grünebach zu weit aus der Lokomotive hinauslehnte, wurde er von einem entgegenkommenden Zuge erfaßt, von der Maschine gerissen, überfahren und sofort getötet.

Heiligenstadt (Eichsfeld), 9. Juli. Spielende Kinder verursachten in Bernterode einen Scheunenbrand, vier Kinder verbrannten.

Hélier (Jersey), 8. Juli. Acht Studierende des College der Highlands sind in dem Meerbad von Porkelet ertrunken.

Paris, 7. Juli. „Humanite" schreibt: Der Stadtrat von Paris hat einen Kredit von 40 Millionen bewilligt, um ein Kohlenlager in Paris anzulegen. Diese Maßnahme dient dazu, die Kohlenpreise in Paris zu regeln und einem etwaigen Kohlenmangel vorzubeugen.

Rom, 8. Juli. Zwischen dem Generalsekretär des Zentralkomitees der sozialistischen Partei Italiens in Rom, Bella, und dem Reformsozialisten Furini, kam es in Rom zu Tätlichkeiten, weil ersterer als entschiedener Neutralist seinen ehemaligen, nun zu den Kriegsfreunden übergegangenen Freund mit der Frage neckte, ob er immer noch nicht zur Front abgereist sei. Es entstand ein großer Volksauflauf. Die Polizei mußte einschreiten.

Newyork, 9. Juli. Reuter meldet: Ein drahtloses Telegramm berichtet, daß das Dampfschiff „Minnehaha", das am Sonntag von Newyork nach London abfuhr, in Flammen steht. Die Besatzung versucht, den Brand zu löschen.

Hongkong, 8. Juli. Man meldet, daß die Pest in China aufgetreten ist und täglich hunderte von Opfern fordert, die am meisten betroffene Provinz sei Canton.

Aus der Provinz

Biebrich, 9. Juli. Hier ertrank beim Baden im Rhein der 17jährige Bürobiener Peter Gruber von hier.

f. Schierstein, 9. Juli. Nur weil er Durst hatte, hat der Küfer Heinrich Schnurr aus Elsaß häufig fremde Grundstücke betreten, um dort Wasser zu trinken — aber jedesmal wurde er dabei auf einem Diebstahl erwischt. Auch hier bekam er in der Nacht des 19. Mai Durst. Der Bäcker Wehnert sah einen Mann auf einer Leiter stehen, der gerade eine Fensterscheibe ausschneiden wollte. Der Einbrecher wurde verscheucht, lief weg und wurde von Nachtwächtern erwischt, als er barfuß auf das nächste Grundstück lief. Auf die Frage, was er da wollte, kam wieder „nur Wasser trinken" heraus, und das gegen zwei Uhr morgens. Schnurr wurde deshalb auch hier wegen versuchten Einbruchs angeklagt. Er leugnet, trotzdem seine Schuhe bei der Leiter gefunden wurden. Wegen schweren Einbruchsversuch im Rückfall bekommt er von der Strafkammer zu Wiesbaden ein Jahr Zuchthaus.

Vom Rhein, 9. Juli. Die Brotversorgung der in der Binnenschiffahrt tätigen Personen hatte im Anfange ihre großen Schwierigkeiten. Jetzt endlich ist es gelungen, darin eine Aenderung zu treffen, die den Schiffern recht erwünscht kommt. In Koblenz wurden den Schiffern bis jetzt Brotkarten für vier Wochen gegeben, genau wie dies bei den Haushaltungen an Land geschieht durch eine dazu bestimmte Persönlichkeit. Dies war für die ständig hier liegenden Schiffer. Die durchfahrenden oder nur kurze Zeit sich hier aufhaltenden Schiffer aber bekamen durch das Hafenamt ihre Brotkarten, jedoch nur auf eine kurze Zeit. Für die Zukunft werden den Schiffern Brotkarten durch das Hafenamt, die 14 Tage Gültigkeit besitzen, ausgehändigt. Diese Brotkarten haben überall Geltung und können zum Einkauf von Brot oder Mehl an allen Orten, wo die Schiffer hinkommen, benutzt werden.

Erbenheim, 10. Juli. Morgen Sonntag, nachm. 3 Uhr, findet dahier im Gasthaus „zum Schwanen" eine vom „13. landw. Bezirksverein" einberufene Versammlung statt, die zugleich als Bürgermeister-Versammlung gelten soll. Die Tagesordnung lautet: Besprechung der neuen Bundesratsverordnungen betr. Maßnahmen wegen der Getreidebeschlagnahme.

Wildsachsen, 8. Juli. Bei der Bürgermeisterwahl wurde an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden seitherigen Bürgermeisters Ph. Sebastian der Altbürgermeister Dambmann gewählt. D. war bereits vor 1900 Bürgermeister des Ortes.

Sossenheim, 9. Juli. Der Mechanikerlehrling Michael Steeger von hier, der nach einer längeren Apfelweinsitzung auf dem Heimweg seinen Freund, den Schlosserlehrling Weid, mit einem von ihm selbst angefertigten Dolchmesser in die Seite „kitzelte", erhielt von der Strafkammer Wiesbaden wegen fahrlässiger Tötung 3 Monate Gefängnis zudiktiert. Weid war andern Tags an innerer Verblutung gestorben. Leichtsinn und übermäßiger Alkoholgenuß haben hier ein teures Menschenleben vernichtet.

Cronberg, 8. Juli. Herzogin Luise von Braunschweig, die Tochter unseres Kaisers, traf heute Mittag 1 Uhr, im Automobil von Frankfurt kommend, auf Schloß Friedrichshof ein, um dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen einen kurzen Besuch zu machen.

Oberursel, 9. Juli. Hier starb im Alter von 66 Jahren Herr Jakob Tamin, Obermeister der Fleischerinnung.

Limburg, 9. Juli. Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Kreise Limburg muß der Viehmarkt am Dienstag, den 13. Juli, ausfallen.

Burgsolms, 6. Juli. Durch einen bedauernswerten Unglücksfall, welcher sich heute in den Vormittagsstunden am hiesigen Bahnhof ereignete, fand der Schrankenwärter Friedrich Heinz von hier seinen Tod. Aus einem bereits in Bewegung befindlichen Zuge wollte der Verunglückte ein ihm herausgereichtes Paketchen abnehmen, wurde aber beim Ueberschreiten des Gleises von dem herannahenden Triebwagen gefaßt und getötet.

ei. Meudt, 9. Juli. Der in hiesigem Bahnhofe mit Anstreicherarbeiten beschäftigte Eisenbahnarbeiter Ludwig aus Herschbach ist gestern Abend nicht zu seinen Eltern zurückgekehrt. Das Fehlen desselben meldete man heute Morgen der Bahnbehörde. Diese begab sich auf die Suche und um 10 Uhr fand man den Vermißten hoch oben an einem Leitungsmast der Ueberlandzentrale tot vor. Der Tote dürfte wohl aus Uebermut den Mast erstiegen und dabei seinen Tod gefunden haben.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw.

Front von Metz bis zu den Vogesen aus Lothringen hinausgeworfen wurden."

„Warum? Weshalb hat er hier dann so viele Rechte?"

„Hm! Das ist eine Frage, zu der weder Sie noch ich irgendwelche Berechtigung haben. Wäre Herr von Hassenfeld hier, so möchte ich ihm nur den freundschaftlichen Rat geben, diesen Herrn Vetter hinauszuwerfen."

„Ein Vetter? Von Herrn von Hassenfeld? Das ist doch nicht möglich."

„Woher Sie das so bestimmt wissen wollen, weiß ich nicht. Kennen Sie die verwandschaftlichen Beziehungen des Herrn von Hassenfeld, Schwester Klara?"

Sie wurde verlegen, da sie gegen ihren Willen bald die Wahrheit verraten hätte.

„Das nicht, aber —"

Das unterbrach sie der Arzt:

„Aber Sie haben recht. Es ist dies nur ein Vetter der Frau von Hassenfeld. Auch ein Herr von Montbeliard. Doch was kann es uns bekümmern? Hände, die nur in der Hosentasche geballt sind, können keinen Schlag versetzen."

Mit dieser Erklärung mußte Klara von Hassenfeld wieder zufrieden sein.

Und doch konnte sie es nicht!

Sie fühlte, daß sie zu Hassenfeld gehörte, ihr war es als trennte sie nichts mehr von Fritz von Hassenfeld, von dem sie in ihrem Stolze gegangen war, befangen von einer törichten Illusion und deshalb geneigt zu ungerechtfertigten Anklagen. Alles war wie ausgetilgt. Sie fühlte sich Seite an Seite mit dem, den sie im Kampfe mit den gemeinsamen Feinden wußte.

Und weshalb war sie nicht zufrieden?

Sie war von einem Mißtrauen erfüllt. Warum erschien dieser Vetter, dieser Herr von Montbeliard so oft? Weshalb wagte dieser dem Dienstpersonal gegenüber einen Ton, der mehr als kühn war. Sie hatte das manchmal gehört.

Und beide waren im Herzen Freunde der Franzosen.

Der Arzt mochte schließlich gleichgültig darüber weggehen!

Sie selbst aber wollte wachen, die Augen offen halten, für Fritz von Hassenfeld, der draußen irgendwo kämpfte.

Für die Ehre derer von Hassenfeld.

Als solche fühlte sie sich.

Und ihre Augen beobachteten immer schärfer.

Einmal sah sie vom Fenster des Lazarettes aus, daß von Montbeliard sehr rasch über den rückwärtigen Baumgarten nach dem kleinen Gartenpavillon eilte; da er wiederholt um sich blickte, schien er das größte Interesse zu haben, nicht beobachtet zu werden.

Klara von Hassenfeld aber wußte, daß Frau Lilly von Hassenfeld vor wenigen Minuten gleichfalls in der Richtung nach dem kleinen Pavillon gegangen war. Dort mußte also eine Zusammenkunft verabredet gewesen sein.

Ein paar Augenblicke zögerte Klara von Hassenfeld. Sie hatte noch nie gelauscht! Aber jetzt schien es ihr wie eine Pflicht zu sein, das Geheimnis dieser Menschen zu wissen, zu ergründen, warum nun eine solche heimliche Zusammenkunft notwendig war.

Sie kannte in dem Bereich von Hassenfeld jeden Weg, denn dort hatte sich in der Zeit nichts geändert; und so wußte sie auch, daß sie der Pfad, der zwischen den dichten Johannisbeersträuchern durchführte, ebenfalls an den Pavillon führte, ohne daß sie dabei gesehen und gehört werden konnte.

Und mit dem Entschlusse war sie auch schon zur Ausführung bereit.

Sie würde in der kurzen Zeit im Lazarett ja wohl nicht vermißt werden.

Rasch huschte sie fort.

Unter dem Schutze der dichten Sträucher kam sie auch wirklich bis zum Pavillon; sie achtete sehr darauf, daß sie dabei auf keinen dürren Zweig trat, um ihre Nähe nicht durch das leiseste Geräusch zu verraten. Am Pavillon lauschte sie. Und sie hörte Stimmen.

Sie hatte sich also nicht geirrt. Vorsichtig suchte sie eine Stelle wo sie näher herankommen konnte: da sah sie ein offenes Fenster. Dort waren vielleicht Worte zu verstehen.

Als sie sich dorthin geschlichen hatte, verstand sie auch schon die Stimme von Frau Lilly von Hassenesd:

„Ich habe es schon einmal gesagt, daß wir hier nicht belauscht werden können. Ich achtete sehr darauf, daß mir niemand folgte."

„Ich war auch niemand begegnet", war Paul von Montbeliards Antwort. „Gut also! Nach der unglücklichen Schlacht bei Dieuze sind die Franzosen jetzt immer weiter nach Epinal zurückgedrängt worden, so daß die Deutschen bei St. Dieu stehen."

„Ich weiß es. Wie lange soll es noch dauern, bis endlich der Siegeszug für Frankreich beginnt?"

Das sagte die Frau, deren Gatte für Deutschland kämpfte. Klara von Hassenfeld ballte in ihrem Versteck die Hände.

„Es wird kommen. Aber wir müssen dabei mithelfen."

„Wir? Wie können wir das?"

„Bei dem Rückzuge wurden einige Regimenter abgeschnitten und in die Vogesen hereingedrängt. Mir hat es ein zuverlässiger Lothringer gemeldet. Dort haben sie sich bisher verborgen halten können. Von Hassenfeld aus, oben vom Turme, können wir diesen Lichtsignale geben. Ich habe nun erfahren, wie viele Leute unten in der kleinen Stadt liegen. Das werde ich den Truppen mitteilen, die dann die Stadt überfallen und besetzen können. Von dort aus wäre es dann möglich, dem Feinde in den Rücken zu fallen."

Dem Feinde! So nannten diese die deutschen Truppen.

Aber sie sollten sich irren.

Klara von Hassenfeld war eine Deutsche und fühlte deutsch.

Vielleicht lehnte Frau Lilly von Hassenfeld die Aufforderung zu einem solchen Verrat doch ab? Sie mußte doch wissen, daß dies ein Landesverrat sein würde, der mit dem Tode bestraft wurde.

Sie zögerte auch etwas; dann fragte sie:

„Glaubst du, daß es gelingen wird?"

„Gewiß! Wenn die Deutschen den Feind im Rücken fühlen, dann werden sie verwirrt und die Franzosen werden wieder die glänzende Offensive aufnehmen."

„Wann wirst du kommen?"

„Abends! Ich werde dich gegen acht Uhr besuchen. Du wirst mich scheinbar selbst aus Hassenfeld hinausbegleiten, während ich aber hier bleibe. Ich gebe dann die Signale!"

Und Frau Lilly von Hassenfeld nickte; sie war damit einverstanden.

Da sagte Paul von Montbeliard noch:

„Ich bringe auch noch eine andere gute Botschaft; bei diesen Rückzugskämpfen nach dem unglücklichen Vorstoße bei Dieuze, geriet der Truppenteil, bei dem dein Gatte war, in einen Hinterhalt und wurde vernichtet. Da wird er wohl auch darunter sein!"

Eine haßerfüllte Freude klang daraus.

Frau Lilly von Hassenfeld antwortete nichts; Klara von Hassenfeld konnte die beiden nicht sehen und deshalb auch die Wirkung dieser Nachricht, die er eine gute Botschaft genannt hatte, nicht beobachten.

Jedenfalls mußte sie darüber doch erschrocken sein; und vielleicht brachte wenigstens dies Frau von Hassenfeld zur Besinnung, daß sie erkannte, auf welchem falschen Wege sie war.

Aber die Lauschende hörte wieder nur die Stimme dieses Vetters, wenn auch etwas leiser:

„Nun wirst du die Herrin auf Hassenfeld werden! Und unsere Wünsche werden sich erfüllen."

(Schluß folgt.)

Aufruf!

An die Pensionäre und Rentenempfänger zur Teilnahme an der nationalen Arbeit

Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, auch der sonst nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Die Zeit der angestrengten Erntearbeiten naht heran. Da darf keiner, der noch zu arbeiten in der Lage ist, zurückstehen. Keiner darf sagen: „Ich begnüge mich mit meiner Rente, meiner Pension und überlasse die Arbeit den übrigen noch voll Arbeitsfähigen oder gar den Frauen und Kindern.“ Es geht alle an und keinem wird es zum Nachteil gereichen.

Ich gebe hiermit die Zusicherung, daß aus solcher vorübergehenden aushilfsweisen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes keine Schlüsse auf die Arbeitsfähigkeit des einzelnen gezogen werden, keine Herabsetzung der Renten zu befürchten ist.

Darum richte ich an alle Pensionäre, Rentenempfänger und Invaliden die Aufforderung, nach Kräften mitzuhelfen damit in den nächsten Wochen und Monaten die Arbeiten auf den Feldern ausgeführt, die Ernte geborgen, die neue Saat bestellt wird. Dann werden die Aushungerungspläne unserer Feinde weiter zunichte werden, wie sie es bisher geworden sind.

Wiesbaden, 5. Juli 1915.

Der Regierungspräsident v. Meister.

Aus Wiesbaden

Ernste Mahnung

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Städte und der Staat den Bewegungen auf dem Lebensmittelmarkt größere Aufmerksamkeit schenken müssen als seither. Große und umfangreiche Opfer hat das deutsche Volk in dem schweren Kriegsjahr gebracht, das in drei Wochen zu Ende geht. Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß das deutsche Volk an Opfermut und Opferwilligkeit wohl noch von keinem andern Volk übertroffen wurde. Groß und klein, alt und jung hat in vollem Umfang die vaterländische Pflicht erkannt und ihr in weitgehendstem Maße Rechnung getragen. Nicht bloß die großen, sondern auch die kleinen tagtäglichen Opfer sind gerne gebracht worden, wie sie die Erhöhung der Lebensmittel mit sich brachte. Und diese Preise sind zumteil erheblich gestiegen, wofür keine Berechtigung gegeben war. Allmählich zeigt sich immer deutlicher, daß bei einer Reihe von Lebensmitteln die Steigerung nicht der naturgemäße Ausdruck der verschobenen Marktverhältnisse, sondern die Folge eines gewissenlosen Spekulantentums oder die Folgen unpraktischer Anordnungen sind. Hier ist es an der Zeit, daß die Staatsbehörden und die Stadtverwaltungen mit unerbittlicher Hand eingreifen, um diese falsche Politik, die wir als Nadelstiche gegen die opferwillige Stimmung des Volkes bezeichnen möchten, gründlich zu bekämpfen. Wir haben den Eindruck, daß es unsere Behörden in dieser Beziehung bisher an der wünschenswerten Festigkeit des Auftretens haben fehlen lassen, und wollen hoffen, daß hierin ein Wandel eintritt. — Es ist dringend notwendig, daß der Lebensmittelfrage die allergrößte Aufmerksamkeit gewidmet wird, weil sie — für den Fall, daß sie nicht eine richtige, für Produzent und Konsument angemessene und billige Lösung finden — geeignet sind, die Stimmung des ganzen Volkes aufs schwerste zu beeinträchtigen.

Städt. Kartoffelverkauf

Da der Andrang bei dem städtischen Kartoffelverkauf an Minderbemittelte so stark ist, daß die Ausgabe der Kartoffeln nicht in den Nachmittagsstunden allein bewältigt werden kann, so findet von Montag, den 12. l. Mts. ab die Ausgabe den ganzen Tag und zwar vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr statt. (Warum nicht gleich so?)

Freigabe von Leder

Die am 26. Juni l. Js. im Reichsamt des Innern gewählte Kommission zur Beschaffung von Leder hielt am 5. und 6. Juli Beratungen ab. Es ist ein Weg gefunden worden, der den Wünschen der Interessenten für die Freigabe von Leder Rechnung trägt. Die genauen Bestimmungen werden erst in einigen Tagen bekannt gegeben werden. Die Freigabestelle für Leder ist durch das Kriegsministerium bereits errichtet worden. Sobald von dieser Freigabestelle auf Antrag eines Lederfabrikanten Leder nunmehr freigegeben wird, wird über den betreffenden Posten ein Freigabeschein ausgestellt und dieser alsdann an die neuerrichtete „Kontrollstelle für die Freigabe von Leder“ weiter gegeben.

Der unlautere Handel

Die bekannte Erscheinung, daß in diesen Monaten auf allen möglichen Gebieten Leute zu „Händlern“ geworden sind, die sich nie mit den betreffenden Dingen befaßt und dadurch einer üblen Spekulation und Preistreiberei Tor und Tür öffneten, wird jetzt amtlich bestätigt durch die schon erwähnte in Vorbereitung befindliche Regelung der Petroleumhöchstpreise, die zurzeit dem Bundesrat vorliegt. In der Begründung dieser Verordnung wird nämlich ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Dazwischentreten zahlreicher Händler, die nie den Petroleumverkauf betrieben haben, hauptsächlich an der ungerechtfertigten Preissteigerung schuld gewesen ist.

Wandert unser Obst ins Ausland?

Zur Frage unserer viel zu hohen Obstpreise bringt das „Darmst. Tagbl.“ folgende nicht uninteressante Notiz: „Die Klagen über zu hohe Obstpreise, die in Mainz sogar schon zu einem „Obststreik“ geführt haben, sind angesichts der verhältnismäßig guten Ernte zweifellos berechtigt. Eine überraschend einfache Erklärung für die Obsteuerung wird uns nun durch zuverlässige Mitteilungen. Danach bereisen Obstaufkäufer die Bergstraße und den Odenwald und kaufen das Obst zu einem Preise auf, wie er hier im Einzelverkaufe nicht gezahlt wird. Große Massen des aufgekauften Obstes sollen für Holland bestimmt sein, teilweise auch für unsere Großstädte. Das letztere kann nicht richtig sein, denn die Großstädte, besonders Berlin, haben erheblich niedrigere Obstpreise als wir. Wenn dagegen Obst wirklich in großen Mengen nach Holland ausgeführt werden sollte, so könnte man damit nur dann einverstanden sein, wenn diese Ausfuhr nur gegen entsprechende Einfuhrbewilligungen von seiten Hollands gestattet wird. Bei den hohen Fleisch- und Butterpreisen ist gerade das Obst sehr begehrt und darum ist es sehr bedauerlich im Interesse der Volksernährung, daß uns das Obst auch noch verteuert wird.“

Die Vermißten

Um Aufklärung über den Verbleib Vermißter zu erhalten, bietet nach den bisherigen Erfahrungen für die Nachforschungstätigkeit die Rückfrage bei in Feindesland gefangenen Kameraden eine besonders gute Handhabe. Die „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ Wiesbaden, Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Kgl. Schloß, Vorderbau, Zimmer 290, die sich mit steigendem Erfolge der Auffindung von Vermißten widmet, bittet daher alle Angehörigen von in Feindesland Gefangenen der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ alsbald nähere Mitteilung zukommen zu lassen. Diese Mitteilungen sollen möglichst enthalten: 1. den genauen Namen des Gefangenen (Familienname und Vorname), 2. Geburtstag und Ort, 3. die Angabe von Regiment, Kompanie, Eskadron, Batterie usw., 4. Land, Ort und Tag der Gefangennahme (evtl. Gefecht), 5. Genaue Angabe des Gefangenenlagers, 6. genaue Adresse der Angehörigen. Formulare zum Ausfüllen dieser Fragen sind bei der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ erhältlich. Es empfiehlt sich ferner, von den Gefangenen einlaufende Briefe der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ zu unterbreiten, damit dieses davon Kenntnis nehmen kann. Diese Maßnahme liegt besonders im Interesse der Angehörigen, da wiederholt die Beobachtung gemacht worden ist, daß die Namen der Lager ungenau angegeben waren. Besonders sind die russischen Adressen durch falsche Schreibweise oft ungenau, und infolgedessen erreichen die Briefsendungen den Adressaten nicht. Da der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ die Namen sämtlicher Lager bekannt sind, gibt sie bereitwilligst darüber Auskunft, ebenso sind bei ihr alle Bestimmungen über Post, Geldverkehr usw. erhältlich. Die „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ bittet nicht nur für ältere Fälle um Mitteilung, die Angehörigen der in Feindesland Gefangenen sollen ihr vielmehr möglichst sofort eine kurze Nachricht zugehen lassen. Dies ist wichtig, da es in der Natur der Sache liegt, daß die in Gefangenschaft geratenen umso eher über das Schicksal vermißter Kameraden Auskunft geben können, wenn die Vorgänge noch frisch in Erinnerung sind. Jeder, der dieser Aufforderung nachkommt, erleichtert dadurch der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ ihr schwieriges Liebeswerk und kann erheblich dazu beitragen, daß mancher, der über das Schicksal eines Vermißten im Zweifel war, beruhigende Aufklärung erhält.

Heeresdienst der Volksschullehrer

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps hat angeordnet, daß die auf Reklamation der Schulbehörde wegen Unabkömmlichkeit im Schuldienst vom Heeresdienst zurückgestellten oder beurlaubten gedienten Volksschullehrer während der Sommerferien zum Garnisonsdienst einzustellen sind.

Einen heiteren Abend

bereitete man gestern abend den Verwundeten des Lazaretts Kathol. Gesellenhaus. Man versammelte die Insassen im unteren Saale zu einem gemütlichen Beisammensein. Herr Beigeordneter Borgmann erfreute die Verwundeten durch den Vortrag einiger ernster und heiterer Gedichte. Die Veranstaltung endete mit einem begeisterten Kaiserhoch. Bei einem Glas Wein und sonstigen Liebesgaben verlebten so unsere Feldgrauen einige schöne Stunden.

Scharfschießen

Der Schießplatz „Rabengrund“ wird auch am Montag, den 12. Juli, zum gefechtsmäßigen Scharfschießen benutzt.

Hundesperre aufgehoben

Die unter dem 19. Mai erlassene Anordnung über die Festlegung aller im Stadt- und Polizeibezirk Wiesbaden vorhandenen Hunde ist auf Antrag des zuständigen Kreistierarztes mit dem heutigen Tage aufgehoben worden.

Rechnungen ausschreiben

Der Detaillisten-Verband von Rheinland-Westfalen macht bekannt: „Mehr wie je ist es für den Detailhandel unter den augenblicklichen kriegerischen Verhältnissen geboten, auf den Eingang der Außenstände Bedacht zu nehmen. Wer heute Waren von Herstellern oder Großhändlern beziehen will, darf nicht auf langes Ziel nehmen, im Gegenteil, viele Warengattungen werden nur noch gegen Kasse verkauft. Daß unter solchen Verhältnissen auch der Detaillist zusammenhalten muß, ist leicht erklärlich. Wir richten daher an unsere Berufsgenossen die Aufforderung, jetzt beim Vierteljahrswechsel die Rechnungen pünktlich auszuschreiben. Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Es gilt auch fernerhin, wirtschaftlich gerüstet zu sein. Gleichzeitig ergeht an das Publikum die freundliche Mahnung, den Kaufmann in dieser schweren Zeit durch baldige Begleichung der Rechnung zu unterstützen.

V. Hauptwanderung des Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden

Durch unsere heimatlichen Waldungen und Höhen nach dem bekannten Römerkastell Zugmantel führt die am kommenden Sonntag, den 11. d. Mts., stattfindende 5. Hauptwanderung des Rhein- und Taunusklub, die wie folgt ausgeführt wird: Treffpunkt: Unter den Eichen 7 Uhr. Von hier zur Fischzucht und an der Karlshütte vorbei zur Rentmauer. Nach einer viertelstündigen Sammelrast wird nach dem Amtsstädtchen Wehen marschiert. Rast von 9½ bis 10½ im Gasthaus zur Post. Alsdann auf aussichtsreichen Wegen zum Römerkastell Zugmantel (460 Meter). Das Römerkastell Zugmantel liegt an der Hühnerstraße und ist eine der wichtigsten Limes-Festen zwischen Saalburg und Holzhausen und ist ein 90 : 67,50 Meter großes Rechteck, bei der Quelle der Aar. Interessant ist es, daß das Erdkastell die Abmessungen des Saalburg-Erdkastells besitzt (jenes 82 : 96 Meter, dieses 82 : 92 Meter) was für gleichzeitige Anlage spricht. Ausgrabungen haben wichtige Funde ergeben und zwar besonders viel Sigillata-Gefäße, Ziegel, Bronzen usw., die alle im Wiesbadener Museum und auf der Saalburg Aufnahme gefunden haben. Die ausgegrabenen Stellen sind sämtlich wieder zugeschüttet, so daß von der Anlage wenig zu sehen ist. Um allen Besuchern des Zugmantel-Kastells die Anlage besser zu veranschaulichen, hat der Rhein- und Taunus-Klub Wiesbaden mit Genehmigung der maßgebenden Behörden eine große Uebersichtstafel der umfangreichen Zugmantel-Kastellanlage anfertigen und aufstellen lassen, die anläßlich der Wanderung ihrer Bestimmung übergeben werden soll. Aufenthalt auf dem Zugmantel von 11.30 bis 12.30. Der Weg führt nun am Limes (Pfahlgraben) entlang an der Kaiserruhe vorbei nach Hambach, wo bis 2 Uhr gerastet wird. Auf schattigen Waldpfaden geht es alsdann über die Gottschedshöhe (464 Meter) — den Georgenthaler Hof sehen wir unten links liegen — und zum Endziel der Wanderung Hahn, wo die Wanderer kurz nach 5 Uhr eintreffen werden. Einkehr im Gasthaus zum Taunus. Rückfahrt von Station Hahn-Wehen: 6.08, Ankunft in Wiesbaden: 7 Uhr. Gesamtmarschzeit etwa 6 Stunden. Führer die Herren Friedrich und Daniel Wendler. Ein gemeinschaftliches Mittagessen findet nicht statt und empfiehlt es sich, den nötigen Mundvorrat für den ganzen Tag (auch Brot und Trinkflasche) mitzubringen. Diese prächtige Wanderung, die meist auf schattigen und aussichtsreichen Waldwegen führt und vieles Interessante bietet, kann allen Wander- und Naturfreunden aufs beste empfohlen werden. Die am vergangenen Sonntag unter Führung des Herrn Kissel stattgefundene Kellerskopfwanderung hatte sich einer guten Beteiligung zu erfreuen und fand der neu angelegte Weg, der inzwischen mit einigen Ruhebänken versehen worden ist, dankbare Anerkennung.

Wiesbadener Verein für Sommerpflege armer Kinder E. V.

Ein Erlaß des Kultusministers vom 12. Januar 1914 auf den vor einigen Tagen an die Königl. Regierungen erneut hingewiesen wurde betrifft die Notwendigkeit, die Schuljugend während der Ferien unter Aufsicht zu nehmen „da sie mehr denn je Gefahr läuft zu verwildern.“ Die Ferienzeit soll zu einer „Zeit wirksamer Erfrischung für Leib und Seele“ gestaltet werden und wo ärztlicherseits eine Badekur verordnet wird, ist solche nach Möglichkeit zu gewähren. Dies, so heißt es in dem Erlaß, ist nicht nur als Dankespflicht gegen die im Felde stehenden Familienväter, sondern auch im allgemeinen Interesse zu fördern. Im Sinne dieses Erlasses wirken seit Jahren hier die Wohlfahrtseinrichtungen, in erster Linie der Verein für Sommerpflege armer Kinder. Tausend Erholungsbedürftige wurden durch Vermittlung dieses Vereins verpflegt und beaufsichtigt. Tausende sind im Laufe der Jahre durch die Kuren in Solbädern von Krankheiten und ihren Folgeerscheinungen geheilt worden. Auch in diesem Jahr sucht der Verein seinem Zwecke gerecht zu werden, aber es türmen sich überall Schwierigkeiten auf. Die hohen Lebensmittelpreise, die veränderte wirtschaftliche Lage in Stadt und Land, die einesteils die Zahl der Hilfesuchenden vermehrt, anderenteils die Möglichkeit Pflegestellen auf dem Lande zu finden erschwert. Hier kann nur durch reichlich fließende Geldmittel geholfen werden. Im Solbad Orb, in dem Heim des Wiesbadener Vereins für Sommerpflege armer Kinder können die erholungsbedürftigen Kinder Pflege und Aufsicht finden. Wer 50 Mark spendet, erwirbt sich dadurch das Recht der Ferienpatenschaft für ein bestimmtes Kind und hat das beglückende Bewußtsein in dieser schweren Zeit für eine hilfsbedürftige Familie, deren Oberhaupt seiner Pflicht für das Vaterland nachkommt, einen Teil der Sorge abgenommen zu haben. Aber auch kleinere Spenden sind willkommen. Beiträge werden entgegengenommen durch den 1. Vorsitzenden Herrn Landeshauptmann Krekel, durch die Nassauische Landesbank und im Königl. Schloß Kavalierhaus, Vorderhaus 1. Stock, Zimmer 3.

Hauptversammlung

Der „Kathol. Männer-Fürsorge-Verein (Ortsgruppe Wiesbaden)“ hält am Montag, den 12. Juli, nachm. 6 Uhr, im „Leseverein“ (Luisenstraße) seine Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Bericht über die Vereinstätigkeit; 2. Bericht über die Kassenführung; 3. Entlastung des Schatzmeisters; 4. Anträge aus der Mitgliederversammlung usw.

Selbstmord

Erschossen aufgefunden wurde in einem Kornacker am Idsteiner Weg der Landwehrmann Lang vom 115. Inf.-Regt. in Worms. Der Beweggrund ist unbekannt. Lang lag zuletzt als Verwundeter in einem Wormser Lazarett; seiner Familie gab er Kenntnis von seinem Schritt.

Kunstnotizen

* Residenztheater. (Spielplan vom 11. bis 18. Juli.) Sonntag: „Die erste Geige“. Montag: „Hedda Gabler“. Dienstag: Zum 1. Male: „Wenn der junge Wein blüht“. Mittwoch: „Das Kind“. Donnerstag: „Wenn der junge Wein blüht“. Freitag: „Die erste Geige“. Samstag: Zum 1. Male: „Die Frau vom Meer“. Sonntag: „Wenn der junge Wein blüht“. Anfang: 7 Uhr.

* Kurhaus. Für morgen Sonntag, abend 8½ Uhr, ist wieder ein Doppel-Konzert im Abonnement im Kurgarten vorgesehen.

Für Kriegsgefangene spendete M. H. 2 M. — Für die Erziehungsanstalt zu Marienhausen ging noch ein: Ungenannt 2 M.

Briefkasten

H. H. Werden wir besorgen!

Aus dem Geschäftsleben

* **Rückgratverkrümmungen.** Berühmte Autoritäten auf dem Gebiete der orthopädischen Behandlung von Rückgratverkrümmungen aller Art haben die hervorragenden Eigenschaften des Haas'schen Redressions-Apparates anerkannt. Von diesen Vorzügen wird als der wichtigste der Umstand geschildert, daß die Patienten die Apparate ohne Beschwerde auch während der Nachtruhe anbehalten können und in dieser Zeit den Körper der unentbehrlichen Stütze nicht zu berauben brauchen. Interessante Broschüre sendet kostenlos Franz Menzel, Frankfurt a. M., Windmühlenstr. 3, P.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 6. Juli	Kurse vom 7. Juli	New Yorker Börse	Kurse vom 6. Juli	Kurse vom 7. Juli
Eisenbahn-Aktien.			Bergw.- u. Ind.-Akt.		
Atch. Top. Santa Fé c.	100.1/8	99.1/4	Amalgam. Copper c.	74 1/4	72 1/8
Baltimore & Ohio .	76 1/8	75 3/8	Amer. Can com. . .	44.—	43 1/4
Canada Pacific . . .	142 3/4	142.—	Amer. Smelt. & Ref. c.	79.—	78 7/8
Chesapeake & Oh. c.	38 3/4	37 7/8	Amer. Sug. Refin. c.	—.—	— —
Chic. Milw. St. Paul c.	81 —	80.—	Anaconda Copper c.	35 3/4	34 3/8
Denver & Rio Gr. c.	5 1/8	5 1/8	Betlehem Steel c.	167.—	165.—
Erie common . . .	26 1/8	25 3/8	Central Leather .	—.—	41.—
Erie 1st pref.	38 3/4	38 3/8	Consolidated Gas	125 1/8	125 1/8
Illinois Central c. .	110.—	109 1/8	General Electric c.	167.—	165.—
Louisville Nashville	118.3/8	118.—	National Lead . .	63 1/8	60 3/8
Missouri Kansas c.	8 3/8	8 3/8	United Stat. Steel c.	60.—	58 7/8
New York Centr. c.	88 1/8	87 3/8	„ „ „ p.	109 3/8	109.—
Norfolk & Western c.	103.3/8	102.1/2	Eisenbahn-Bonds:		
Northern Pacific c.	104 —	103 3/8			
Pennsylvania com.	105.3/4	105 1/8	4% Atch. Top. S. Fé	—.—	100 3/8
Reading common .	147.1/8	146 1/8	4 1/2% Baltim. & Ohio	—.—	—.—
Rock Island pref. .	—.—	—.—	4 1/2% Ches. & Ohio	—.—	—.—
Southern Pacific. .	86.7/8	85 7/8	3% Northern Pacific	—.—	—.—
Southern Railway c.	15 1/8	14 7/8	4% „ „	—.—	—.—
South. Railway pref.	50.—	47.—	4% S. Louis & S. Fr.	—.—	—.—
Union pacific com.	127 1/8	125.3/8	4% South. Pac. 1929	—.—	—.—
Wabash pref.	3/8	—.—	4% Union Pacific cv.	—.—	—.—

Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
oder
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: № 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten Fabr. Yenidzé Dresden,
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Aus dem Vereinsleben

* **Altarverein St. Bonifatius.** Montag: Arbeitsstunden vorm. von 10 bis 12½ und nachm. von 3¼ bis 6 Uhr.

* **Kath. Arbeiterverein.** Morgen, Sonntag, den 11. Juli: Spaziergang nach Biebrich. Treffpunkt ungefähr 4.30 Uhr im Joseishaus daselbst. Bei sehr schlechter Witterung abends 9 Uhr: Versammlung im Vereinslokale.

* **Kath. Gesellenverein.** Sonntag, den 11. Juli, abends 9 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

* **Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius.** Sonntagabend: Versammlung mit Vortrag. Montagabend: Turnstunde. Pünktlich antreten! Donnerstag und Freitag: Trommeln und Pfeifen. Mittwoch: ältere Abteilung.

* **Jünglings-Verein Maria Hilf.** Sonntag, 8.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag. Dienstag und Freitag: Abends: Turnen. Montag und Donnerstag: Uebung für Trommler und Pfeifer.

* **Jungfrauen-Verein Maria Hilf** (Kath. Dienstmädchen-Verein). Sonntag, 4.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag.

* **Marienbund St. Bonifatius.** Sonntag, während der 7 Uhr-Messe in der Bonifatiuskirche gemeinschaftl. hl. Kommunion. Nachmittags 4 Uhr: Kongregationsandacht mit Predigt in der Kapelle des Hl. Geist-Hospizes. Danach Versammlung. — Mittwochabend: Arbeitsstunde der Missionsvereinigung.

* **Marienverein.** Mittwoch, den 14. Juli, von 3—5 Uhr: Arbeitsstunden. Da die letzten vor den großen Ferien, ist vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht wegen Besprechung der Ferienspaziergänge.

* **Volksbibliothek Maria Hilf.** Ausleihe der Bücher: Sonntag von 11—12 Uhr und Freitag von 5—6 Uhr.

Gottesdienst-Ordnung

7. Sonntag nach Pfingsten. — 11. Juli 1915.

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

Hl. Messen: 5.30, 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (hl. Messe mit Predigt; hl. Kommunion der Erstkommunikanten-Mädchen; letzter Aloys. Sonntag): 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Andacht um eine gesegnete Ernte. — Abends 8 Uhr: Kriegsandacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.10 und 9.15 Uhr; 7.10 Uhr sind Schulmessen; abends 8 Uhr sind Kriegsandachten. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an, an allen Wochentagen nach der Frühmesse, Samstagnachm. 4—7 und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Stiftungen. Aemter: Montag, 7.10 Uhr für Maria Elisabeth Weil. Donnerstag, 7.10 Uhr für Peter Appel, seine Ehefrau Augusta, geb. Röttig und letzterer verstorbene Eltern. Hl. Messen. Montag, 6 Uhr: für Graf Patrik Lossakowski; 6.45 Uhr für Anna Maria Wiesböcker, geb. Schiffler. Dienstag, 7.10 Uhr für die Familie Holzmann. Mittwoch, 6 Uhr für Maria Katharina Schmidt, geb. Cetto. 6.45 Uhr für Peter Joseph Wickert und Katharina, geb. Kaiser; 7 Uhr für Karl von Sachs; 9.15 Uhr für die verstorbene Frau Oberleutnant Flach, geb. Müller. Donnerstag, 7 Uhr für die Verstorbenen der Familien Reutershan und Ober; 6.45 Uhr für Heinrich Kreppel und Angehörige; 9.15 Uhr für die Eheleute Heinrich Schickel. Freitag, 7.10 Uhr für Anton Busch und dessen Ehefrau Clara, geb. Fachinger; 9.15 Uhr für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Familie Eickemeyer.

Maria Hilf-Pfarrkirche

Hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (gemeinsame hl. Kommunion der Frauenkongregation). 8.45 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. — Nachmittags 2.15 Uhr: Andacht von den drei göttlichen Tugenden. 8 Uhr: Kriegsandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntagmorgen von 5.30 Uhr an und Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 7.15 und 9.15 Uhr; jeden Abend um 8 Uhr ist Kriegsandacht. — Montag, 9.15 Uhr ist feierliches Exequienamt für den verst. Herrn Lorenz Sciami. — Am Dienstag, 9.15 Uhr ist Exequien-Amt für den im Kriege gefallenen Wilhelm Strieder. — Am Donnerstag, 7.15 Uhr ist Seelenamt für den verstorbenen Adam Eschbächer und dessen Nesten.

Stiftungen: Dienstag, 7.15 Uhr: Jahramt für die verstorbene Frau Margaretha Quint, geb. Hees. — Hl. Messen: Montag, 6 Uhr für den verstorbenen Hauptmann Peter Gottschalk, dessen Ehefrau Dorothea, geb. Fachinger, sowie beider Kinder und Angehörige. Mittwoch, 6 Uhr für Margaretha Kühl.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Militärgottesdienst (hl. Messe m. Predigt.) 9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe m. Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2.15 Uhr: Andacht um günstige Witterung, abends 8 Uhr: Kriegsandacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7 und 9 Uhr; Mittwoch 7 Uhr: Schulmesse; täglich abends 8 Uhr: Kriegsandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Kapelle der barmherzigen Brüder Schulberg 7

6 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachm. 5 Uhr: Andacht von den drei göttlichen Tugenden. — Werktags 6.30 Uhr: hl. Messe; außerdem Dienstag und Freitag 7.15 Uhr: Schulmesse.

St. Joseph-Hospital

7.15 Uhr: hl. Messe. 8.30 Uhr: Hochamt. — Nachm. 3 Uhr: Segensandacht. — Montag und Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Kriegs-Andacht. — An den Wochentagen hl. Messen um 6.15 und 7.15 Uhr.

St. Kiliansgemeinde Waldstraße

Vormittags 7.15 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2.15 Uhr: Segensandacht zur Erflehung des Erntesegens. 4.30 Uhr: Versammlung des Jungfrauenvereins. — Hl. Beichte: Samstag 5 Uhr, Sonntagmorgen 6.30 Uhr. — An Wochentagen hl. Messe um 7 Uhr. — Dienstag und Freitag ist Schulmesse. — Donnerstagabend 8 Uhr ist Kriegs-Bittandacht.

St. Marien-Pfarrkirche Biebrich

6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse mit Predigt. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt. 11.15 Uhr: Militärgottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht. 4 Uhr: Jünglingsverein. 5 Uhr: Versammlung der marianischen Jungfrauenkongregation mit Andacht und Predigt im Marienhaus. — Täglich 6 Uhr: hl. Messe im Marienhaus und 6.30 und 7.15 Uhr: hl. Messe in der Pfarrkirche. — Mittwochabend 8 Uhr: Kriegsandacht. — Samstagnachm. 4.30 Uhr: Beichtgelegenheit.

Herz Jesu-Pfarrkirche Biebrich

Vormittags 6 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte. 7 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Marienvereins und der Erstkommunikanten. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Kriegsandacht. 4 Uhr: Marienverein. — Täglich 7.15 Uhr: hl. Messe. — Dienstag und Donnerstag ist Schulmesse. — Montag: hl. Messe für den † Michael Diehl. — Dienstag: Seelenamt für den gefallenen Krieger Oskar Martschinski. — Mittwoch: hl. Messe zu Ehren der hl. Familie. — Donnerstag: Engelamt. — Freitag: hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Müller. — Samstag: hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes; nachmittags 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

Erbenheim

Um 10 Uhr ist Hochamt mit Predigt.

Sonnenberg

Sonn- und Feiertags: Frühmesse mit Predigt: 7.30 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Andacht: 2 Uhr. — Werktags: hl. Messe: 6 Uhr. — Beichtgelegenheit: An den Vorabenden der Sonn- und Feiertage um 5 Uhr, sowie Sonntags vor der Frühmesse.

Bierstadt

An Sonn- und Feiertagen um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache. 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2 Uhr: Andacht (Christenlehre). — An Wochentagen ist die hl. Messe um 7.15 Uhr. Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstagnachm. von 4 Uhr ab und Sonn- und Feiertags vor der Frühmesse.

Dotzheim

8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2 Uhr: Herz Jesu-Andacht. — An den Wochentagen ist die hl. Messe um 6.10 Uhr; Dienstags und Freitags ist Schulmesse. Mittwochabend 7.30 Uhr ist Andacht zur Erflehung eines glücklichen Ausganges des Krieges. — Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstagsnachmittags von 4 und Sonntagsfrüh von 7 Uhr ab.

Eltville

6.30, 7.45, 8.45 Uhr: hl. Messen. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: Christenlehre und Armenseelenbruderschaft. 4 Uhr: Marienverein. 8 Uhr: Rosenkranzandacht mit Segen. — An Werktagen: 5.45 Uhr: Frühmesse. 6.30 Uhr: Pfarrmesse. 7.30 Uhr: hl. Messe. Abends 8 Uhr: Kriegsandacht, täglich.

Johannisberg i. Rhg.

Sonntag, 7.30 Uhr: Frühmesse. 9.30 Uhr: Amt mit Predigt. 2 Uhr: Nachmittagsandacht. An Wochentagen sind hl. Messen um 6.20 und 8 Uhr. Beichtgelegenheit an Samstagen und Tagen vor Feiertagen von 5 Uhr ab und Sonntagmorgens von 6.30 Uhr an.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 2. Juli: Sofie Grunow, geb. Kilb, 64 J. — Am 3. Juli: Olga Holzmagel, geb. Schädermann, 43 J. Auguste Kirchelbach, geb. Hofe, 75 J. Marie Berghäuser, geb. Felde, 61 J. Lehrer Wilhelm Schmidt, 63 J. Gärtnerlehrling Julius Schaub, 15 J. — Am 4. Juli: Rentnerin Emilie Schmidt, 55 J. Schuhmacher Wilhelm Hahn, 69 J. Albert Krodbach, 2 J. — Am 5. Juli: Elise Markward, 2 M. Heizer Balthasar Rübenach, 48 J. Elisabeth Krieger, 11 J. Luise Weber, geb. Hordhausen, 69 J. Ana Bös, geb. Gelhard, 68 J. Elisabeth Liphardt, 30 J. Rentnerin Jeannette Zais, 80 J. — Am 6. Juli: Elise Ersende, geb. Heß, 66 J. Bahnsteigschaffner Nikolaus Bauer, 56 J. Viehhändler Meier Heß, 69 J. Privatier David Rey, 84 J. Kaufmann Heinrich Fuhrmann, 50 J.

Literarisches

* In der Sammlung „Aus den Tagen des großen Krieges" (bei Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig) sind zwei weitere Bände erschienen. Unter dem Titel: „Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers" sind die Kriegsbriefe des bekannten schweizer Oberst Müller, die schon bei ihrer ersten Veröffentlichung in schweizer Blättern berechtigtes Aufsehen auch bei uns erregt haben, hier in Buchform vereinigt. Der Verfasser, dem der Ruf eines tüchtigen und urteilsfähigen Offiziers vorausgeht, ist für die Dauer dieses Krieges dem Stabe einer deutschen Armee zugeteilt und hat daher die beste Gelegenheit, einen Einblick in alle Einzelheiten unseres militärischen Betriebes zu gewinnen. Der niedrige Preis von 1.60 Mk. wird der Verbreitung des Buches sehr förderlich sein. Diesem Buche schließt sich an: „Reinhart Biernatzki, Als Pionier in Frankreich". „Die Pionier', das schwarze Korps, tun sich vor allen anderen vor". An diesen bekannten Vers aus dem alten Soldatenliede denkt man unwillkürlich bei der Lektüre des ungemein interessanten Buches, in dem ein deutscher Pionier-Offizier seine Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatze schildert. Der Preis auch dieses Buches beträgt 1.60 Mk.

* Wir haben vor einiger Zeit mehrfach Gedichtssammlungen des jungen Darmstädter Dichters Wilhelm Walther besprochen. Neuerdings hat derselbe unter dem Titel „Die Truhe" einen Band Novellen herausgegeben, die sich wieder durch feinsinnige tiefempfindende Betrachtungsweise auszeichnen. Aus dem Werke spricht eine treue Anhänglichkeit an die hessische Heimat, eine warmherzige Liebe für die Natur und für die Menschen. Auch ein geläuterter historischer Sinn und eine ernste philosophische Auffassung ist dem Dichter zu eigen. Eigentümlich berührt unter heutigen Verhältnissen das Gespräch über den Frieden in der einen Novelle, zumal die Sammlung vor dem Krieg geschrieben ist. Wilhelm Walther hat sich mit dieser Schöpfung in die Reihe unserer lesenswerten Volkserzähler gestellt. Es dürfte noch manches Gute von ihm zu erwarten sein.

Sarg-Magazin
Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 16.
Telefon 2976. Telefon 2976

Heute verschied nach langer, schwerer Krankheit im Festungslazarett zu Antwerpen unser lieber Sohn und Bruder
Landsturmmann
Ferdinand Burkart
Referendar
im Alter von 23 Jahren.
In tiefer Trauer:
Adam Burkart
Maria Burkart.
Wiesbaden, den 9. Juli 1915.
Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Sommer-Ausverkauf
1915
Die noch vorrätigen Jackenkleider in Wolle, Leinen, Seide etc.
Batistkleider, Röcke, Nachmittagskleider etc.
wird von Montag ab
nochmals im Preise herabgesetzt.
BACHARACH
4 Webergasse 4

R W H
Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehranstalt
für Damen und Herren

46 Rheinstraße 46
Ecke Moritzstraße.
Besondere Damenabteilungen.
Inhaber und Leiter:
Emil Straus.
Prospekte frei.
Gegründet 1910.

Der
Kriegs-Atlas
als
Feldpostbrief
ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in elegantem Ganzleinenband.
Gegen Einsendung von 1.60 Mark
senden wir ihn an jede uns aufgegebene Adresse.
Verlag der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden.

Eine Frage an Asthmatiker und Brustleidende. Weshalb verschleppen Sie Ihr Leiden?
Weshalb lassen Sie sich quälen von Brustbeklemmungen und Hustenanfällen? Zweifeln Sie, daß Sie jemals geheilt werden? Glauben Sie, daß es für Ihr Leiden kein Mittel gibt? Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Versuchen Sie den weltbekannten Akker's Abteisirup, über den so viele Zeugnisse dankbarer Geheilter publiziert werden. Erkundigen Sie sich und alle, die es gut mit Ihnen meinen, werden Ihnen raten, Akker's Abteisirup anzuwenden bei Ihrem Brustleiden, Bronchial-Katarrh, Asthma, Halsleiden, Heiserkeit, festsitzenden Schleim, Husten oder bei Keuchhusten ihres Kindes. Die wirksame Kraft von
Akker's Abteisirup
lindert die Hustenanfälle, reinigt und stärkt Brust und Lungen und beugt oft ärgerem Leiden vor. Man fordere den roten Streifen mit Unterschrift L. I. Akker.
Preis per Flasche von 230 Gramm M. 2.—
" 550 " " 4.—
" 1000 " " 8.50
Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.
Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Cöln.
Zu haben in den Apotheken: Löwenapotheke, Langgasse 37, Oranienapotheke, Taunusstrasse 57, Schützenhofapotheke, Langgasse 11, Theresienapotheke, Emserstrasse 24, Victoriapotheke, Rheinstr. 41, Biebrich, Hofapotheke, Mainzerstrasse 30 und in allen übrigen Apotheken.
AKKER

Blinden-Anstalt und Männerheim,
Bachmayerstraße 11.
Blinden-Mädchen-Heim
Walkmühlstraße 21 a,
Telephon 6036,
empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter: Körbe jeder Art und Größe, Bürstenwaren, als: Besen, Schrubber, Abseifebürsten, Wurzelbürsten, Anschmierer, Kleider und Wichsbürsten 2c., ferner
Fußmatten, Klopfer 2c.,
Strick- und Häkelarbeiten
Klavierstimmen.
Rohrsitze werden schnell u. billig neu geflochten, Korbreparaturen gleich und gut ausgeführt.
Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt u. wieder zurückgebracht.

Gute Pflegestellen
für neugeborene Kinder gesucht. Pflegegeld anzugeben. Schriftliche Angabe: Geschäftsstelle des Jugendvereins, Luisenplatz 8, E.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1—3

Kaffee Waldhäuschen

im Adamstal ist der beliebteste Ausflugspunkt

Sommerfrische Kurhaus Waldfriede

Hotel-Restaurant und Pension
Hahn-Wehen im Taunus.

10 Min. von der Bahnstation Hahn-Wehen. 40 Min. von Station Eiserne Hand, dem alten Rheingauer Weg nach, welcher links vom Herzogsweg als erster am Bahngleis einbiegt, **weiß mit rot-Markierung.** Mittagessen von 12 Uhr ab zu M. 1.20 und höher. Reichhaltige Abendkarte. Eigene Hauskonditorei und Kaffee. — Schöne Terrasse mit gedeckten Hallen. Speise- u. Gesellschaftsräume. Bes.: **Geschw. H. Schwank.** Telefon 4.

Forsthaus Rheinblick

zwischen Frauenstein und Dotzheim. Einziges **Waldrestaurant** im Westen Wiesbadens. Prachtvoll im Schiersteiner Wald unter Eichen und Kastanienbäumen gelegen. Schöner schattiger Waldgarten. — Von der Bahnstation Chausseehaus auf sanft bergab führenden einsamen Waldwegen und Pfaden an der Kaiser-Eiche vorbei bequem in einer Stunde zu erreichen. (Wegezeichen schwarzer Punkt). Vom Forsthaus nach Wiesbaden zurück entweder über die Schiersteiner Heide, prachtvoller Rund- u. Weitblick. — Nach Schierstein a. Rh. (Wegez. wie oben), ¾ Std. durch den einzigart. romant. Schelmengraben nach Dotzheim. (Wegezeichen schwarzer Strich, darunter blauer Strich). ¾ Stunde.

Strandbad Schierstein

Überfahrt mit Motorbooten nach der Rettbergsaue:
Vormittags bestimmt: 9¼ und 11¼ Uhr.
Rückfahrten: 11½ und 1½ Uhr, sonst nach Bedarf.
Nachmittags: von 2¼ bis 7 Uhr halbstündlich.
Bei starkem Verkehr in kürzeren Zwischenräumen.
Letzte Rückfahrt um 9 Uhr. **Fahrpreis** für Hin- und Rückfahrt **30** Pfg., für Kinder **15** Pfg.

Geisenheim am Rhein, „Hotel u. Pension Germania"

Katholisches Vereinshaus m. b. H. — Restaurateur: **Alfred Otten.**
Gutes bürgerliches Haus. Nur prima reine Weine. Erstklassige Biere. Garten-Restaurant und Saal. Billard und Kegelbahn. Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Den Besuchern von Marienthal bestens empfohlen

Marienthal

Gasthaus und Pension „Zur schönen Aussicht"
Post Johannisberg im Rheingau. Gut bürgerliches Haus. Auf Wunsch Wagen an die Bahn und Schiffstation. Telephon 217, Amt Rüdesheim.
Besitzer: **Willy Gietz Wwe.**

Schmelzers Mühle

15 Minut. unterh. Schlangenbad **Restauration, Café, Milchkur, Pension.** Schöne, idyllische Lage. Zu erreichen vom grauen Stein aus, auf herrl. Waldweg. (Gelber Strich und Schilder). Haltestelle der Kleinbahn Eltville-Schlangenbad. Telefon 18. **Geschw. Schmelzer.**

Luftkurort Burg Hohenstein

bei Bad Schwalbach, (romantische Burgruine) Gasthof und Pension. 30 guteingerichtet. Zimmer. — Gute Pension zu 4 Mk. — Idyllische ruhige Lage. — Für Schulen und Touristen billige Restauration. — Schönster Ausflugsort. — Fernsprecher Oeffentl. Hohenstein. — Führer gegen Einsendung v. 20 Pf. Besitzer: **C. Ketzler**

Glashütten im Taunus
Gasthof „Zur Krone"

Direkt am Walde. Zimmer m. voller Pension v. M. 4.— an. Bei dem Hause — Elektr. Licht. — Eigen. Fuhrwerk: Als Sommerfrische sehr zu empfehlen. — Telephon 27. — Besitzer: **Jakob Ochs.**

Gasthaus Sturm

„Großer Feldberg" bestens empfohlen!
Besitzer **W. Engel**

Großer Feldberg Gasthaus Walküre

wird von Touristen bestens empfohlen. — Telephon 92 = Amt Königstein —
Mäßige Preise
Pension von 4.50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Deutsche Bank

Wiesbaden

Wilhelmstraße Nr. 22
Fernsprecher: Nr. 225, 226 und 6416

besorgt . . **alle bankmäßigen Geschäfte**
übernimmt **Vermögens- und Nachlaßverwaltung**
vermietet . **Stahlkammer-Schrankfächer**
verwahrt . **Effekten und verschlossene Depots**

Durch das **Webverbot** der **Baumwollwaren**

für Privatzwecke

werden alle Baumwoll-Artikel sehr im Preise steigen, es empfiehlt sich daher

jetzt zu kaufen!

Durch gemeinsamen Einkauf war es mir noch möglich, meine Lagerbestände vorteilhaft zu ergänzen und empfehle ich

zu billigen Preisen:

Hemdentuche — Madapolam — Linon
Dowlas — Halbleinen — Damaste
für Leib- und Bettwäsche
Handtücher und Tischwäsche
Sämtliche Futter-Artikel
Kleider- und Blusen-Stoffe.

Christine Litter
Einkaufshaus Berlin
32 Rheinstrasse 32
Alleeseite.

Strickt Strümpfe! Näht Hemden!

50 900 Paar Socken und 48 700 Hemden sind von uns schon an unsere Krieger gegeben worden und immer wieder von neuem werden Strümpfe und Hemden verlangt.

Wolle zum Stricken und zugeschnittene Hemden gelangen nach wie vor von 10—1 Uhr und von 4—6 Uhr Zimmer Nr. 204 zur Ausgabe. Wer doppelt wohl tun will, läßt die Sachen durch Näherinnen auf eigene Kosten anfertigen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß, Mittelbau

Beratungs- und Fürsorgestelle für Kriegswitwen und -Waisen.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, und Samstag von 4—6 Uhr, im Königl. Schloß, Kavalierhaus, Vorderhaus, 1. Stock, Zimmer 8.
Kreiskomitee vom Roten Kreuz Abtl. IV.

Feldpost-Blechdosen

sind jetzt sehr gesucht und am besten geeignet, **Butter, Marmelade usw.** im Feld zu senden. **Großisten und Wiederverkäufer,** verlangen Sie noch heute bemusterte Offerte der gangbarsten ½-Pfund und ¼-Pfund-Dosen Nr. 1—4, mit Patent- und Uebergreif-Deckel, **gegen Einsendung von 90 Pfg. (i. Briefmarken)**

Fa. Jakob Schneider, Abt. Feldpost
Thalheim, Kreis Limburg.

Die Schreibstuben der hiesigen
Rechtsanwälte
sind während der diesjährigen Gerichtsferien (15. Juli bis 15. September) Mittwochs u. Samstags von 12½ Uhr ab
geschlossen.

Wiesbaden, im Juli 1915.

Der Wiesbadener Anwaltsverein.

Kemperhof

Kath. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt in Coblenz - Moselweiß.
Lateinlose Realschule; das Reifezeugnis berechtigt zum einjährigen Militärdienst. Prospekte versendet der Direktor.

Zeller-Fahrräder

Kaufen Sie keine englisch-amerikanischen Fahrräder.
Höchste Kriegsermäßigung
Orig.-Schnellgang-Nähmaschine Krone 13
Kraftbetriebsanstalt-Nähmaschinen, Schnellbetrieb, Gebläse mit hygienischer Fußstütze von 50 M. an, Zebbin-Nähmaschinen, Rundschiff-Schwalbe Kelf 145 M. für 90 M. Garantiefreie Nähmaschinen in allen Holzarten, 40 Jahre Lieferant d. Deutsch. Beamten-Vereins, Katal. grat.
Berliner Nähmaschinen- und Fahrrad-Gesellschaft
M. Jacobsohn, Berlin, Sinzstr. 129, nah. groß. Friedrichstr.

Maschinen in allen Orten zu besichtigen.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964 — Fernsprecher 917 u. 1964

J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser neben dem Hauptbahnhof.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstraße 107 :: Telephon 659
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes

Die Anstalt empfiehlt:
Kinder- und Kurmilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).
Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung — Versand nach auswärts. — Schweizerkühe.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Weit herabgesetzt
im
Saison-Ausverkauf

Prüfen und vergleichen Sie bitte meine Angebote mit anderen!

6 Serien **Korsetten** seither 2.25 bis 17.50 jetzt 8.75, 4.95, 3.95, 2.95, 1.75, **1.25**

Zirka 35 Stück **Metall-Kinderbetten** leicht beschädigt, mit **33 1/3** Prozent Rabatt

3 Posten **Badehandtücher** Wert 50 ₰ bis 1.45 jetzt . . . . 95, 54, **32 ₰**

Halbleln. Bettücher Wert 3.25 bis 5.25 jetzt . . . 3.95, 3.45, 2.75, **2.35**

Kretonne-Bettücher Wert 2.75 bis 4.65 jetzt 3.45, 2.45, **1.95**

Fast 1000 **Kissenbezüge** Wert 85 ₰ bis 2.75 jetzt . . . 1.95, 1.48, 95 **54 ₰**

Damast-Bezüge Wert 3.90 bis 6.25 jetzt 4.45, 3.45, **2.75**

1 Partieposten **Tischtücher, Serviett., Handtücher** mit kleinen Fehlern, ca. 40 bis unter dem heutigen Wert **50** Prozent

Zimmerhandtücher Wert p. Dtz. 7.— b. 15.— jetzt 1/2 Dtz. 4.75, 3.95, 3.—, **2.45**

Küchen-Handtücher Wert per Dutz. 5.50 jetzt . . . . . 1/2 Dutz. **1.75**

Hemdentuche Wert 48 bis 85 ₰ jetzt . . . 58, 48, 39, **29 ₰**

1 Partieposten feine **Els. Wäschetuche** Wert 85 ₰ bis 1.45 jetzt . . . . 88, 68, **58 ₰**

Bettuch-Kretonne 150 bis 165 breit Wert 1.25 bis 2.45 jetzt . . . . 1.68, 1.25, **88 ₰**

Weiss 130 cm **Bett-Damast** Wert 85 ₰ bis 2.75 jetzt . . 1.58, 1.15, 95, **58 ₰**

Damenhemden Wert bis 2.75 jetzt 1.95, 1.78, **1.58**

Ausstattungs-Hemden Wert bis 7.75 jetzt . . . 4.95, 3.95, 2.95, **2.45**

Beinkleider Wert bis 5.50 jetzt . . . 2.95, 1.95, 1.78, **1.28**

Untertaillen Wert bis 3.95 jetzt . 2.45, 1.95, 1.35, **95 ₰**

Etwa 575 Teile **Kinder-Hemdchen u. Höschen** seither bis das Doppelte jetzt . . . . 95, 75, 55, **35 ₰**

Zirka 5000 Meter **Stickereien** Wert b. d. Dopp., Stück 4.80, 4.50, Mtr. 1.48, 1.24, 95, **54 ₰**

Extra 425 Teile **Erstlingswäsche** Viel unt. d. Einkaufspreisen jetzt . . . 75, 58, 48, **25 ₰**

Batist-Taschentücher sonst das Doppelte jetzt . . . . . nur 12, **8 ₰**

Zirka 1850 Paar Einzel- u. **Restposten Strümpfe u. Socken** Wert 45 ₰ b. 1.65 jetzt . . . . 78, 48, 34, **19 ₰**

5 Posten **Damenunterzeuge** teils trübe, seither b. 3.25 jetzt . 1.75, 1.25, 75, 45, **15 ₰**

Zirka 1000 Stück **Herren-Trikothemden und -Hosen** Wert bis 3.75 jetzt 2.45, 2.25, **1.68**

350 Stück **Netzjacken** Wert bis 95 ₰ jetzt . . . . 64, 54, **39 ₰**

Alle noch vorrätigen **Leibbinden** Wert bis 2.75 jetzt . . . . . 45, 25, **10 ₰**

Joseph Wolf
Kirchgasse · 62 · gegenüber dem Mauritiusplatz.

Königliche Schauspiele
Das Königl. Theater bleibt Ferien halber bis einschl. 31. August geschlossen

Residenz-Theater
Samstag, den 10. Juli 1915.
Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Sanborn.
Das Kind.
Eine Kleinstadtkomödie in 3 Akten von Otto Erich Hartleben.
Anfang 7 Uhr. Ende 9.30 Uhr.
Sonntag 11. Juli: Die erste Geige.

Klavierstimmer (blind)
empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dotzheimerstraße 38. Telephon 5905
Geht auch nach auswärts.

Umzüge unter Garantie.
Lagerung ganzer Wohnungseinrichtungen u. einzeln. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Spedition jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
Lieferung von
Sand, Kies und Gartenerde
Speditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.
nur Adolfstraße 1
an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen.
872 Telephon 872
Telegramm-Adresse: „Prompt".
Eigene Lagerhäuser
Adolfstraße 1 und auf dem Güterbahnhofe Wiesbaden-West.
(Geleiseanschluß.)

1914er Wein,
eigenes Wachstum, per Schoppen
50 Pfg.,
bei Emmrich Wagner, Winkel,
Rheingau, Bergstraße 13.

Drogerie Alexi
Michelsberg 3
Telephon 652

Bienen-Blüten-Honig,
garantiert naturrein, liefert 10 Pfund-Eimer zu 11 Mark 90 Pf., franko g. Nachn., Lehrer Dapprich, R.-Sellers

2 junge Damen
suchen in Wiesbaden 2 Zimmer (Schlaf- u. Wohnzimmer) wo sie ungestört sich, event. als Untermieter. Offert. an. Spiger, Frankfurt-M., Leibnizstr. 23.

Solid. tücht. Fuhrknecht
sucht gegen guten Lohn Philipp Klaus, Niedernhausen im Taunus.

Besseres Mädchen,
18 Jahre alt, welches nähen kann, Liebe zu Kindern hat und Hausarbeit versteht, sucht Stellung in gutem Hause. Gute Behandlung erwünscht. Offerten unter 1268 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Junges Mädchen,
anfang 20 Jahre, welches in allen häuslichen Arbeiten erfahren ist, sucht Stellung wo sie auch zugleich das Kochen erlernen kann, am liebsten im Rheingau. Off. unter 1272 an die Geschäftsst. d. Ztg.

1 Konzertzither 20 Mk., 1 Rock und Weste für Junge von 10 Jahren 5 Mk., 1 Panama-Herrenhut, fast neu, 6 Mk., 1 Steppdecke 12 Mk., 2 Mädchenkleider, 16—17 Jahre, je 7 Mk. Näh. Geschäftsstelle dies. Ztg.

Nass. Landesbank und Nass. Sparkasse.

Die Zahlung der am 30. Juni d. Js. fällig gewesenen Zinsen und Annuitäten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beitreibung begonnen wird.

Wiesbaden, den 9. Juli 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Schuhwaren
in großer Masse wieder neu eingetroffen zu den bekannt mäßigen Preisen.
Damen weiße Segeltuchschnürschuhe Mk. 5.50, 4.95, 3.95.
Sandalen 22-26 Mk. 2.95, 2.50, 1.98.
Kuhn's Schuhgeschäfte
Wellritzstr. 26 — Fernsprecher 6236 — Bleichstr. 11.

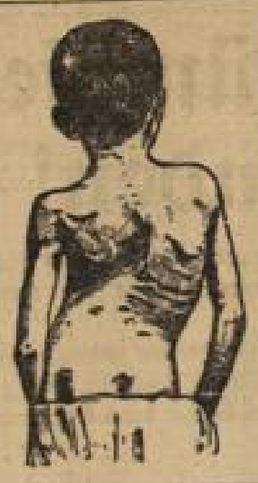
Ziehung bestimmt diese Woche Freitag.
Rheinische Lotterie
Lose à 1 Mk.
11 Lose zus. versch. Tausend 10 M. Porto und Liste 30 Pfg. extra.
40000
23000
17000
10000
Lose in allen Lotteriegeschäften sowie bei dem Generalvertrieb
Amtenbrink
Köln a. Rh., Schildergasse 30.
Hier zu haben bei: Carl Cassel und Rudolf Stussen.

Berlitz Sprachschule,
Luisenstrasse 7.
Fremdsprachl. Unterricht.
Verwundete erhalten bedeutend ermäß. Preise.

Hypho
das wunderbare, neue Mittel gegen
Wassersucht
Preis 1/1 Flasche Mk. 3.50, empfiehlt b. Bedarf Löwen-Apotheke zu Siegen (Westf.)

Der Rheumatismus Ischias Hexenschuß, Gelenk-, Gesicht- Genickschmerz usw. hat, verl. gratis Proben v. Zahn's Salbe, Ober-Ingelheim

---



Der lenkbare
Geradehalter
Orig. System „Haas"
gegen **Rückgrat-Verkrümmungen**
ist auf medizinischen Kongressen hoch ausgezeichnet und von hervorragenden Aerzten als bester Geradehalter bezeichnet und empfohlen worden.
— Reichillustrierte Broschüre gratis! —
Franz Menzel, Frankfurt a. M. 56
Windmühlstraße 3, pt.
Vertreter monatlich einmal in Wiesbaden!